Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1939

62. Jahrgang. Winnipeg, Man., 11. Oktober 1939. Winnipeg, Man., October 11, 1939. Nummer 41.

Welchen Nutzen haben wir?

Ein Mann der stets zur Kirche kam
Und Teil am Gottesdienste nahm,
Doch dessen Wandel offenbar
Nicht eines Christen würdig war,
Der äußerlich zum Schein als Christ,
Nur wandelte wenn's passend ist,
Und so mit seinem Kirchengeh'n,
Noch manchem mußt im Wege steh'n.

Den rief sein Pfarrer nun herzu
Und schenkt ihm ein paar neue Schuh',
Und sprach: nimm diese in Empfang,
Die brauchst du ab zum Kirchengang,
Damit du keinen Schaden nimmst,
Wenn du so oft zur Kirche kommst,
Denn andern Nutzen hast du nicht,
Von dem, was man dort zu dir spricht.

So täuscht sich mancher lebenslang,
Mit dem gewohnten Kirchengang,
Und träumt, noch oft mit heil'gem Schein,
Auf diesem Ruhekissen ein,
Und denkt nicht dran, daß Jesus Christ
Sagt, wer nicht Neugeboren ist,
Daß der nicht kann vor Gott besteh'n
Und in den schönen Himmel geh'n.

Doch dem der stets zur Kirche geht,
In Demut, Ehrfurcht und Gebet,
Und geht mit sich dort ins Gericht
Vor Gottes heil'gem Angesicht,
Und ruht nicht bis er glauben kann
Daß seine Schulden weggetan,
Für solchen sprudelt klar und hell
Im Gotteshaus ein Segensquell.

J. P. F.
Long Beach, Kalif.

Vorbilder der Endzeit.

Gottes Helden gegen Sisera. Rich. 5, 19—20; Joel 3, 16; Off. 16, 16; 19.

Es ist heute wohlbekannt, daß diese Welt einem „Harmagedon" entgegeneilt. Damit meint man jenen entsetzlichen Krieg, den die Bibel vorausgesagt hat und für den man heute so rasend rüstet. Er rückt heran. Und wahrlich, die Verstockten werden ihm nicht entfliehen, wie auch die Aegypter einst den zusammenschlagenden Wogen des Roten Meeres nicht entfliehen konnten (2. Mose 14, 24—28). Millionen werden dann einander ermorden. Und was noch mehr, man wird dem Sohne Gottes drohend entgegenziehen, um Seine Herrschaft hier auf Erden zu verhindern (Ps. 2; Offb. 19).

Warum aber dieser kommende Konflikt? Hat doch Christus schon damls gesiegt, als Er am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!" Und hat Er doch beruhigend Seinen Jüngern gesagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Ja, der Sieg ist Sein. Wir sind erlöst von Sünde, Tod und Verderben. Und auch die Erlösung unseres Leibes ist nur noch eine Frage der Zeit (Röm. 8, 23; 2. Kor. 5, 1; Phil. 3, 21; 1. Joh. 3, 2; 1. Thess. 4, 16). Doch jener herrliche Sieg auf Golgatha blieb der Welt noch unsichtbar. Und er ist ihr heute unsichtbar. Es kommt aber eine Stunde, wo alle Throne und Herrschaften, alle Fürstentümer und Gewalten, alle sichtbaren und unsichtbaren Mächte es werden sehen und öffentlich anerkennen müssen: Gottes Sohn hat gesiegt. Herrliche Stunde, wenn es „wie ein Rauschen vieles Wasser und wie ein Rollen starker Donner" erschallen wird: „Halleluja! denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten" (Off. 19, 6, Elb.).

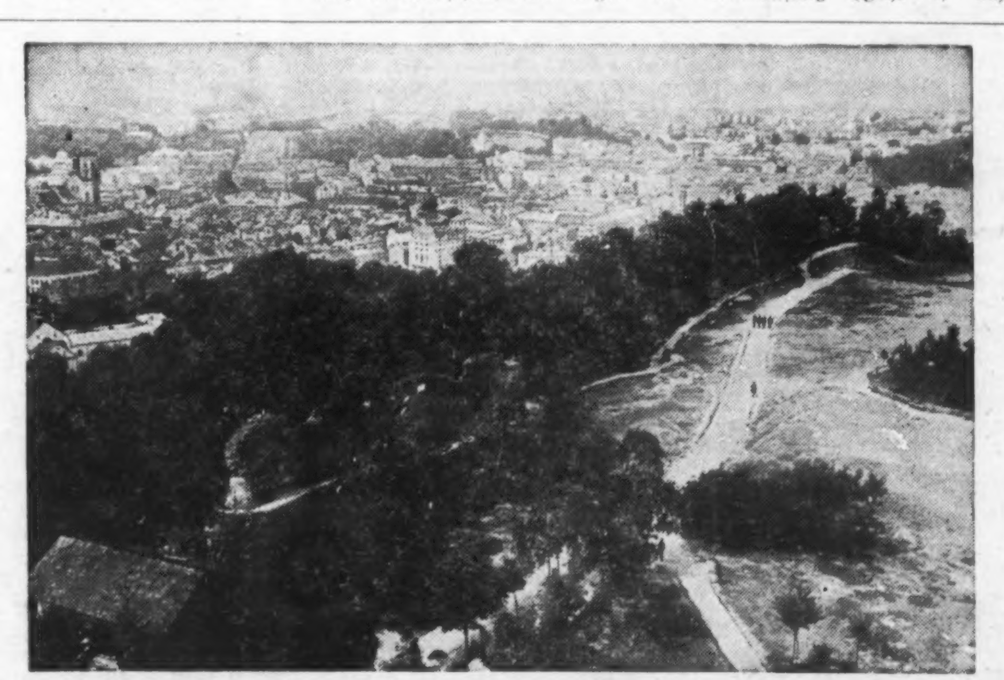
Der Ausgang dieses kommenden Kampfes ist also nicht in der Wagschale. O nein. „Der Fürst dieser Welt" ist besiegt (Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11; Phil. 2, 8—11). Und auch seine gegenwärtige Herrschaft in den Lüften (Eph. 2, 2; 6, 12) wird bald enden (Off. 20, 2). Doch inzwischen sucht er den öffentlichen Triumph des Herrn Jesu zu verhindern. Deshalb seine Angriffe (soweit Gott es erlaubt, 1. Kor. 10, 13) auf dich und auf mich. Deshalb heute das Donnern der Kanonen in Europa. Und deshalb auch am Schlusse der großen Trübsal „Harmagedon".

Doch was sagt die Bibel über diesen letzten Krieg? Schreckliche Dinge, sicherlich. Aber auch sehr herrliche Dinge. Und gerade die letztern sollen in unserm heutigen Bilde unterstrichen werden (Richter 4 und 5). Wir finden sie in den kurzen Worten: „Vom Himmel wider sie (wider die Feinde Israels) gestritten; die Sterne in ihren Bahnen stritten wider Sisera."

1. Also Gott am Steuer. Welch ein Trost! Damit mußte Sisera rechnen, damit sollte Israel rechnen, damit wird einst der Antichrist zu rechnen haben; damit werden die Auserwählten in der großen Trübsal rechnen dürfen; und damit rechnen auch wir in diesen dunklen Tagen. O, nicht in Menschenhänden liegen die Geschicke der Völker. Nein, nein. Gott ist am Steuer. Und geht's auch noch tiefer hinab, es soll großer Friede (Joh. 14, 27), große Freude (Phil. 4, 4—7) und große Stille (Mk. 4, 39; Psalm 62, 2) in unsern Herzen regieren. Ja, auch mitten in den Stürmen dieser ernsten Zeit (Ps. 46; 91; 23). Möge aber auch Wachsamkeit und Weihe uns jetzt durchdringen, damit wir den Gerichten der Endzeit entfliehen (Luk. 21, 28—36; Off. 3, 10; 1. Thess. 5, 4—6).

2. Herrlich ist ferner die Tatsache, daß in dieser Schlacht die eigentlichen Ursachen des ganzen Kampfes blosgelegt werden. O, wie gerne möchte der Feind diese verdecken. Höre einmal: Warum war Sisera gegen Gottes Volk? Gewiß, weil Israel Freiheit suchte. Es sollte Jabin, seinem Herrn, dienen. Wo aber nicht, so sollte es seine eiserne Hand zu fühlen bekommen. Das führte zum Krieg.

Ja, waren aber das die eigentlichen Ursachen des Krieges? Nein, diese lagen viel tiefer. Licht und Finsternis standen im Kampf (Joh. 3, 19; 1. Joh. 1, 5; 1. Thess. 5, 4—9; 2. Kor. 6, 14—16). Wohl stand hinter Sisera der mächtige König der Kananiter; doch hinter beiden stand jener unsichtbare Fürst der Finsternis (Eph. 2, 2). Der ist „ein Mörder von Anfang" (Joh. 8, 44), ein



Die Stadt Ljwow (Lemberg), die Hauptstadt der Ukraina, dem süd-östlichen Teil Polens, die jetzt in die Hände der Bolschewiken übergegangen ist.

„Teufel" (d. h. Verleumder), der wie schon sein Name besagt, durch Verleumdungen die Herzen der Menschen mit Mißtrauen und Mord erfüllt. Der wußte einmal Ursachen genug, warum Abel getötet, Christus gekreuzigt und Stephanus gesteinigt werden sollte. Und der wird auch sicherlich einst Ursachen genug wissen, den künftigen „Sisera" gegen die Heiligen des Höchsten zu senden (Luk. 21, 20—24).

Sagt, wer hält's hier mit ihm? Unter „Kirchengliedern"? Unter „Gemeindevorstehern"? Der wird die glänzendsten Entschuldigungen finden für alle seine Angriffe auf die Nachfolger Jesu. Und seien wir gewiß, immer werden's die „Fehler" der Kinder Gottes sein, die ihm solche Entschuldigungen bieten (?). Sind Fehler entdeckt, so werden sie vergrößert; wo nicht, so werden sie erdacht. Ursachen die Fülle (?). Deshalb: Mobilmachen! Schwarzmachen! Verklagen! Verleumden! Fronten schließen! Angreifen! Der „Fehler" wegen? Durchaus nicht. Licht und Finsternis stehen im Kampf. Die Wahrheit wird unerträglich. Da muß verfolgt werden, wer sie auf Erden noch liebt (2. Tim. 3, 12). Und wer diese verfolgt, greift den Sohn Selber an (Luk. 10, 16). Der ists gemeint.

Alle Vorwände aber, wie schön sie auch poliert und wie lange sie auch vor Menschen verdeckt worden sind, sie werden endlich offenbar. „Warum toben die Heiden und die Völker reden so vergeblich?" Harmagedon wird die Antwort geben. Dort wird der Feind deutlich zeigen, wen er gemeint (Ps. 2; Off. 19, 19).

3. Doch unter keinen Umständen läßt der Herr Sich auf Kompromisse mit Seinen Feinden ein. Wie drohend auch die Lage der Kinder Israel und wie schwer auch ihre Sünde als sie zu Gott, ihrem Herrn riefen, da half er. O ja, Gott vergibt (Jes. 1, 18). Er heilt (Ps. 103). Er richtet seine gefallenen Kinder wieder auf, sobald sie demütig und bußfertig zu Ihm schreien (Micha 7, 8; 1. Pet. 5, 5—7). Doch keine Kompromisse mit Sisera machen. Nein, Gott hat einen andern Weg: „Rufe mich an in d. Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen". O, empor aus dem Staube, Kind Gottes, wenn du lau geworden, oder wenn du aus Menschenfurcht dich vor einer Stimmenmehrheit gebeugt, die den Willen Gottes nicht achtete! Richte deine lässigen Hände und deine müden Knie wieder auf und lehne Satans Friedensbedingungen sofort und entschieden ab. Vergessen wir nicht, der Herr ist nahe.

O, wie sehr werden doch die Auserwählten der Endzeit gelockt, gedrängt, gepreßt werden, mit dem Antichristen Kompromisse zu machen. Sie werden aber lieber den Märtyrertod sterben, als sein Malzeichen annehmen oder vor seinem Bilde sich beugen (Off. 13, 14—17; Dan. 3).

4. Während die Feinde miteinander ratschlagen „wider den Herrn und seinen Gesalbten" ruft Gott sie zur Schlacht. „Ich will Sisera, zu dir ziehen an das Wasser Kison mit seinen Wagen und mit seiner Menge", sagt der Herr. Und für Harmagedon: „Machet aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spießen! Rottet euch und kommt her, alle Heiden um und um, und versammelt euch" (Joel 3, 14—16). Gewiß glauben die Feinde, sie bestimmen über diesen Feldzug. „Aber sie wissen des Herrn Gedanken nicht, daß er sie zuhauf gebracht wie Garben auf der Tenne" (Mich. 4, 12; Off. 16, 16).

5. Der sie ruft, bestimmt auch das Schlachtfeld dieses Krieges. Es ist schon genannt. — Das Völkerringen von 1914—1918 aber war noch nicht „Harmagedon". Und auch der heutige Krieg ists noch nicht. Nein, denn Harmagedon ist (wie wir alle wissen) in Palästina. Dort wird deshalb auch die letzte Schlacht geschlagen werden. Doch, obschon dieses Schlachtfeld sich von Edom (Jes 63, 1—6; 34, 1—8) bis zum nördlien Teil Megiddos erstrecken wird, (160 M. — Off. 14, 20; Hes. 38, 16; 39, 2—4), so wird doch das Zentrum desselben vor den Toren Jerusalems sein: „Im Tal des Urteils", des Dreschwagens (Joel 3, 17—19). Dort wird die schreckliche Ernte sein (Off. 14).

Doch warum vor Jerusalem? Ah, dort auf dem Oelberge, werden die Füße des Herrn Jesu stehen (Sach. 14, 2—5), und von Jerusalem wird das Gesetz ausgehen (Jes. 2; Micha 4, 2). Das wird Satan zu verhindern suchen, doch vergeblich.

6. Auch die Zeit dieser Schlacht ist prophetisch bestimmt. Sie kommt erst am Schlusse der großen Trübsal, also nach jener kurzen „Friedenszeit" (1. Thess. 5, 3), auf die wir schon in den vorigen Schriftstücken gekommen sind. Da aber diese „Friedenszeit" noch in der Zukunft ist, so kann auch der gegenwärtige Krieg unter keinen Umständen auf Harmagedon übergehen. Nein, denn die prophetitische Reihenfolge der kommenden Weltereignisse ist ja: Zuerst die Entrückung, dann der Reiter auf dem weißen Pferd und sein kurzer „Friede", dann Kriege und Revolutionen, ohne Waffenstillstand, bis zum Schluß von „Harmagedon". Der jetzt wütende Krieg aber mag bald zu einem Waffenstillstand kommen und es dann in kurzer Zeit zu obigem „Frieden" führen. „Siehe, ich komme bald!"

7. Nach der Entrückung und nach diesem „Frieden" stehen die Riesenheere der Endzeit schlagfertig da. Gottes Kommando, und sie sind gelöst (Off. 6, 4; 9, 14—21). Der Antichrist dringt zuerst ins Land der Juden (Dan. 9, 27; 7, 25; Matth. 24, 15; 2. Thess. 2, 4; Off. 11, 2). Und während er hier regiert (wie ja auch Sisera bereits im Lande wohnte) rücken vom Norden (Hes. 38, 39) und vom Osten (Off. 16, 12—16) die Millionenheere dieser Mächte in Palästina ein. Nun fließt das Blut in Strömen (Off. 14, 14—20). Der erste Teil von „Harmagedon" ist da.

Da sieh! Zeichen am Himmel melden Jesu Kommen an (Apg. 2, 20). Den Menschen wird bange. Die Feinde Jesu aber drängen sich zusammen und bilden sofort eine einige Front. „Herodes" und „Pilatus" sind jetzt Freunde (Luk. 23, 12). Nur ein Ziel steht nun dem Antichristen und seinen Bundesgenossen vor Augen: Dem Sohne Davids den Thron zu verwehren. Das Schicksal der Auserwählten scheint nun besiegelt. Doch die Antwort kommt. Und sie kommt nicht zu spät. „Daselbst führe du hernieder, Herr, deine Starken" (Joel 3, 16; Luk. 18, 7—8; Matth. 24, 22).

Wie die Sterne in ihren Bahnen wider Sisera stritten, so streitet nun der Himmel wider diese gottlose Schar. Christus erscheint. Seine „Starken" begleiten ihn. Es sind die Gläubigen, die er schon vor diesen Endgerichten zu sich entrückt (Off. 19; 1, 7; Judä 14; 2. Thess. 1, 10). Hier ist der Schluß der Schlacht von „Harmagedon". Gottes Sohn braucht seinen eisernen Stab und besiegt die Feinde mit dem Schwert seines Mundes (Ps. 2, 9; 2. Thess. 2, 8; Off. 19).

Der Herr schenke Gnade, daß noch viele sich besiegen lassen möchten unter dem Kreuz von Golgatha jetzt, denn die Zeit ist kurz!

Der Löwe aus Juda.

Am Schlusse dieses Zeitalters werden wir den Herrn Jesus in einem ganz andern Bilde sehen, als bisher, nicht mehr als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29), sondern als den Löwen aus Juda, der die Welt zittern macht (1. Mos. 49, 9; Off. 5, 5; Joel 3, 21). Doch wie immer er sich auch in Zukunft zeigen wird, er wird den Seinen köstlicher werden von Tag zu Tag, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Als Löwe wird er sich offenbaren am Tage des Herrn. Das soll die Menschheit wissen. Das soll vor allem unsere Generation wissen. Denn es ist bereits mehr als wahrscheinlich, daß sie diesen Tag erleben wird. „Der Herr wird aus Zion brüllen und aus Jerusalem seine Stimme lassen hören, daß Himmel und Erde beben wird" (Joel 3, 21; Amos 1, 2).

1. Was sagt uns dieses Bild? Es sagt uns zuallererst, daß Gottes Handlungsweise mit allen unbußfertigen Menschen eines Tages ändern wird. Er wird als Löwe handeln, und nicht als Lamm. Denn als Lamm tat er seinen Mund nicht auf, da er verklagt wurde (Jes. 53, 7; 1. Pet. 2, 23; Heb. 12, 3) als Löwe aber wird er seine Stimme donnernd hören lassen (Ps. 2, 5; Jer. 25, 30). Als Lämm lud er die Beladenen ein (Matth. 11, 28) als Löwe sendet er die Verächter zur Hölle (Matth. 25, 41, 46). Als Lamm flistert er den traurigen Frieden zu (Luk. 7, 50; 24, 36; Joh. 14, 27) als Löwe tötet er den Feind mit dem Schwert seines Mundes (2. Thess. 2, 8; Off. 19, 15). Als Lamm breitet er segnend seine Hände aus (Luk. 24, 50), als Löwe ergreift er den eisernen Stab (Ps. 2, 9; Off. 19, 15). Als Lamm erhebt er den ärmsten Sünder, als Löwe ergreift er den eisernen Stab getünchten Heuchler nieder (Matth. 23). Als Lamm läßt er jetzt den Verläumder reden, als Löwe ergreift endlich er das Wort (Jer. 18, 18; Ps. 50, 19—21). Als Lamm vergoß er sein Blut, als Löwe vergießt er das Blut seiner Feinde (Jes. 63, 1—6; Off. 19, 13). Als Lamm hat er gelitten, als Löwe wird er herrschen (Jes. 9, 7).

2. Das wird so kommen am Tage des Herrn. Gott wird reden. Wie?

Vor allen Dingen so, daß die ganze Welt es sehen und hören wird. Noch spricht er leise, „in der stillen Nächte Stunden", dann donnernd, in sichtbar Majestät und Kraft. „Der Herr wird brüllen aus der Höhe und seinen Donner hören lassen aus seiner heiligen Wohnung" (Jer. 25, 30).

Ferner redet er dann so, daß an die Autorität seiner Stimme kein Zweifel herrschen wird. Sprach er schon in seiner Bergpredigt „wie einer, der Vollmacht dazu hatte" (Matth. 7, 29, Albr.), wievielmehr am Tage des Herrn, wenn er vom Himmel reden wird" aus der Höhe, aus seiner heiligen Wohnung". Dorthin steht unser Blick. Von dort erwarten wir Hilfe. Sie kommt, gelobt sei Gott!

Weiter zeigt dieses Bild, daß Gott dann durch dunkle Wolken reden wird. O gewiß, wo sein Donner gehört werden wird, da wird man auch seine Gerichtswolken sehen. „Er wird mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie schrekken" (Ps. 2, 5; 46, 7).

Und er wird zielbewußt reden und handeln. Das tat er noch immer, doch jetzt in ganz anderer Weise. Wie ein Löwe seine Beute fest im Auge hat, und dieselbe selten vermißt, so wird der „Löwe aus Juda" sein bestimmtes Ziel haben, und er wird es nicht vermissen. O Mensch, der du ihn aus dem Bilde läßt, besinne dich! Gott redet! Noch, um zu retten; endlich aber, um zu richten.

Schließlich, auch am Tage des Herrn wird er (bis zu seinem Kommen in Herrlichkeit) noch so reden, daß Sünder sich bekehren werden. Denn ob die Wolken auch noch so dunkel und die Blitze auch noch so scharf, es werden dennoch Tröpflein fallen für jede durstige Seele. Ja, Gnade auch im Gericht. In diesem, doch nimmer vor dem weißen Thron (Off. 20, 11—15). Damit aber kein Unbekehrter dieses als ein Ruhekissen brauche, erinnern wir hier an 2. Thess. 2, 8—12; Off. 9, 20—21; 16, 9. 11. 21. Merke, wer jetzt den Herrn verwirft, wird auch dann nicht Buße tun, wenn er als der Löwe aus Juda reden wird.

3. **Worin wird seine Stimme zu hören sein?** Was wird er sagen?

Er beginnt mit der Entrückung der Gläubigen. Denke! Plötzlich sind Millionen fort. Wie wird das die Zurückgebliebenen berühren! Viele Plätze ihrer Lieben sind leer. Das Zimmer ist leer, wo der müde Greis sich zur Ruhe gelegt, der Stuhl ist leer, da der Vater soeben gegessen, die Küche, da die Mutter geschafft, das Bett, da der Kranke gelitten. Hier fehlt der Knecht, dort die Magd, im Zuge der Lokomotivführer, im Hospital die Krankenpflegerin. Und von überall kommen Meldungen von

Unglücksfällen, wo treue Diener und Dienerinnen plötzlich ihre Stellen verlassen. Wo sind sie? Man sucht, doch vergeblich. Da werden die Zurückgebliebenen tief überzeugt: Eine übernatürliche Kraft hat hier eingegriffen. Ja, wahrlich! Gottes Kraft! Der Löwe aus Juda hat geredet.

Das ist sein erstes Wort, bald wird er weiter reden.

Doch wird er bei der Entrückung nicht nur auf Erden gehört werden, sondern auch im Himmel, und auch im Himmel und auch in den Lüften. Satan und seine Engel werden auf die Erde gestürzt (Off. 12). Auch die Luft muß gesäubert werden, ehe sich der Herr dort mit den Seinen begegnet (1. Thess. 4, 16—18). Er das Haupt, wir die Glieder. Als vollendeter Christus steigt er hier (Off. 12, 5) mit den Seinen zum Himmel empor, und dann (nach der großen Trübsal) mit ihnen zusammen wiederzukommen und auf Erden die Völker zu richten. Ja, zu richten und zu regieren mit dem eisernen Stab. (Bitte vergleiche Ps. 2, 9; Off. 19, 15; 12, 5 mit 1. Kor. 6, 2—3; Off. 2, 27; 20, 4).

Sofort nach der Entrückung aber wird man weiter seine Stimme hören, jetzt durch die zwei Zeugen Gottes (Off. 11). Diese sind „zwei Fakeln, stehend vor dem Herrn der Erde. Und so jemand sie will schädigen, so geht Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde". Sie „haben Macht, den Himmel zu verschließen, daß es nicht regne in den Tagen ihrer Weissagung, und haben Macht über das Wasser, es zu wandeln in Blut, und zu schlagen die Erde mit allerlei Plage, so oft sie wollen." Das ist die Stimme Gottes, die Stimme des Löwen aus Juda.

Noch klarer wird sein Wort, wenn erst des Himmels Kräfte sich bewegen (Matth. 24, 29—30; Off. 6, 12—17). Wenn in den Kriegen, den Revolutionen, der Hungersnot, der Hitze, des Hagels und dem gewaltigsten Erdbeben aller Zeiten viele Millionen Menschen zum Opfer fallen. Dann die schwarze Sonne, die erloschenen Sterne, der blutrote Mond, welche Sprache sprechen sie? Da gibt's nur eine Antwort: Sie sprechen die Sprache des Löwen aus Juda.

4. **Mit welchem Erfolg wird er reden?** Nur kurz: Die Hohen wird er erniedrigen, die Niedrigen aber erhöhen. O ja, die Abrechnung kommt. Die Juden, die ihren Messias verworfen; die „Kirche", die ihre Religion in den Dienst des Antichristen gestellt; die Heuchler, die kein Mensch entlarven konnte; die Weltbeherrscher, deren Herz sich über den Gott des Himmels erhob, sie alle merken's, ihre Stunde hat geschlagen. Die Zeichen am Himmel lassen darüber nicht den geringsten Zweifel. Ihr Richter steht vor der Tür. Sie suchen Schutz, doch nicht bei dem, der solange seine durchgrabenen Hände nach ihnen ausgestreckt. Nein, sie schreien „zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?" Sie haben seine Sprache verstanden.

O die Sprache des Löwen aus Juda, wie ernst wird sie sein!

Ja, Gott sei dank! Sein Wort wird sich erfüllen. Alles wird sich vor ihm beugen. Auch den Wogen des Meeres wird er gebieten: „Schweig und verstumme!" Und es wird eine „große Stille" sein. Selbst der Löwe der Unterwelt wird verstummen (1. Pet. 5, 8; Off. 20, 1—3). Die Völker rüsten ab. Es ist „Friede auf Erden".

Und jetzt? Krieg? Doch gerade so (in der Erfüllung der Weissagungen) geht's näher, ja, näher jenem herrlichen Frieden, nach dem sich die Schöpfung heute sehnt (Röm. 8, 19—23). Deshalb heben Kinder Gottes ihre Häupter empor, denn ihre Erlösung naht. Inzwischen aber ruhen sie in den Wunden des Lammes.

Kennst du das Lamm? Teurer Freund, kennst du das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt?

„Kennst du die Burg, darin ich Schutz gefunden,
Die sich're Freistadt, da kein Feind mich schreckt,
Kein Blitz und Sturm mich aus der Ruhe weckt,
Da auch die kränkste Seele muß gesunden?
Kennst du sie wohl? Ich nenne sie so gern:
Es sind die tiefen Wunden unsers Herrn."

Joh. J. Neufeld.

Ein Abschiedsfest in der Minneapolis Stadtmission.

Die Schw. Tina Pauls, Tina Dahl, die längere Zeit, Schw. Pauls ungefähr 17 Jahre und Schw. Dahl bei 9 Jahren, in der hiesigen Stadtmission gearbeitet haben, sehen es als Gottes Willen an, unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Arbeit in dieser Mission aufzugeben. **Wir** wurden in vergangener Woche etliche Male per Telefon eingeladen, an dem zu Sonnabend abend, den 30. Sept., in Aussicht genommenen Abschiedsfeste teilzunehmen. Dieses Fest solle eine Ueberraschung für die Schwestern sein und wurde ohne ihr Beisein von ihren Missionsfreunden arrangiert. Da die Versammlungen in der Mission in engl. Sprache geführt wurden, wir selbige jedoch nicht beherrschen, so zogen wir vor, zu einer andern Zeit ihnen die Hand zum Abschiede zu drücken und ihnen unser Wohlwollen kundzutun und Gottes Segen für die Zukunft zu wünschen. Mehrere Geschwister hatten den Wunsch ausgesprochen, daß ich einen Bericht von diesem Feste veröffentlichen möchte und mir wurden von einem Augenzeugen die diesbezüglichen Notizen eingehändigt.

Folgendes Programm wurde gebracht:

Die Leiterin des Festes, Mrs. Carl Daht, die Vorsteherin des Müttervereins, forderte Br. Harry Faul auf, die Einleitung zu machen. Br. Faul las 1. Kor. 4, betete und ermahnte die Schwestern und alle Anwesenden zur Treue im Glaubenskampfe. Darauf folgte ein Sologesang.

Br. A. A. Schmidt machte nun Bemerkungen bezüglich des Missionswerkes, daß es Gottes Werk sei, und daß Gott bei ihnen bleibe, wenn auch die Arbeiter in der Mission wechseln. Darauf folgten mehrere Gesänge: Zwei Trios vom Mädchenverein, ein Solo von James Faul als Repräsentanten der Sonntagschule, dann ein Pianosolo von einem Auswärtigen, ein Duett von Br. P. Fast und Schw. Bergmann, weiter ein Lied von Schw. Dahls Sonntagschulklasse, dann wied. ein Pianosolo ein Lied von Geschw. Harry Faul als Repräsentanten der Bibelklasse, „Lord, hold my Hand", darauf ein Solo von Br. P. Fast „God understands". Die Leiterin trat nun auf, zitierte aus Joh. 1, 9 und machte dementsprechende Schlußbemerkungen, worauf Schw. Parker das Schlußgebet sprach.

Nach dem Schlußgebet wurde den Schwestern das gesammelte Abschiedsgeschenk eingehändigt, das sie mit herzlichem Dank entgegennahmen als Beweis der Liebe und Anerkennung ihrer Arbeit.

Die Missionsschwestern drückten nun noch ihre Gefühle aus und bekannten, daß ihnen die Arbeit in der Mission lieb und wert gewesen sei.

Den Besuchern wurde noch Gelegenheit gegeben, ihre Namen in der Schwestern Albums einzutragen, worauf ein gemeinschaftliches Essen serviert wurde.

Zahlen führen gewöhnlich eine beredte Sprache. Es waren ungefähr 150 Besucher zu diesem Feste gekommen und das Geschenk, das für die Schwestern gespendet wurde, war dem entsprechend. Sowohl die Anzahl der Besucher mit ihren Geschenken, aus auch die Tränen, die geweint wurden, sind ein Beweis von den Segensspuren, die die Schwestern zurücklassen. Der liebe Herr segne und behüte sie auch in Zukunft.

Einen brüderlichen Gruß an alle Rundschauleser!

Gerhard P. Regehr
Minneapolis, Minn.
Aldrich No. 2319.

Winnipeg, Man.

Unsere l. Freunden in der Nähe und in der Ferne zur Nachricht, daß wir letzte Nacht glücklich von unserm Besuch in Kansas zurückgekehrt sind.

Grüßend
Emile und Benjamin Ewert.

Wir bitten freundl. unsere neue Adresse zu notieren:
K. F. Klassen, 165 Cathedral Ave.
Winnipeg, Man. Telefon 54 989.

Die Missionsgeschwister Herman Lenzmann trafen Montag früh morgens in Winnipeg ein, wo in der Süd-Endgemeinde, als deren Glieder die Geschwister nach Afrika in die Mission gingen, und deren Prediger der Bruder ist, abends vor ihrer Weiterreise nach Saskatoon noch ein Begrüßungsfest abgehalten wurde, das die Kirche ganz füllte in Gegenwart des Bruders, die Schwester mußte Ruhe haben. Der Bruder teilte über die wunderbaren, oft schwer zu verstehenden Wege des Herrn mit, die die Herzen der Zuhörer bewegten. Sie werden weiter auf betenden Herzen getragen werden.

— **Premier Daladiers Kriegskabinett** ordnete die Auflösung der Kommunistischen Partei in Frankreich an. Dies geschah als Vergeltungsmaßnahme wegen Sowiet-Rußlands Nichtangriffspakt mit Deutschland und des Eindringens der Truppen Rußlands in Polen, Frankreichs Verbündeten im Osten.

Das von dem Innenminister Albert Sarrant unterbreitete und von Präsident Albert Lebrun unterzeichnete Dekret löst die Kommunistische Partei und alle angeschlossenen Organisationen auf u. verbietet Propaganda der Kommunistischen Internationale in Frankreich.

Das Dekret brachte das Ende einer Partei in Frankreich, die einst Millionen von Anhängern hatte, 72 von 618 Sitzen im Parlament besaß und einen Teil der Volksfront-Regierung bildete, welche das Land von 1936 bis 1938 beherrschte.

—Ankara, Türkei. Die Türkei hat Großbritannien und Frankreich bestem Vernehmen nach, die Mitteilung zugehen lassen, daß ihre Verpflichtungen unter gegenseitigen Beistand-Vereinbarungen aufhören würden, falls die Alliierten mit Rußland in einen Krieg verwickelt werden sollten.

— **Kopenhagen. Deutsche Kriegsschiffe** griffen im Kattegat drei dänische Frachtschiffe auf und brachten sie nach einem deutschen Hafen, wie ein Bericht von dem Leuchtschiff der Insel Laeso besagte.

— **Genf. Der Völkerbund teilte mit,** daß Lord Hankey, das britische Mitglied der Mandatskommission, von seinem Posten zurücktrat, indem er angab, er könne als ein Mitglied des britischen Kabinetts nicht weiter der Kommission angehören.

—Washington, D. C. Präsident Roosevelt ersuchte den temporären Nationalen Wirtschafts-Ausschuß, fortwährend sein Auge auf Erhöhungen der Preise in den fundamentalen Materialien zu halten, um Profitbamsterei zu verhüten.

— **Ein drittes polnisches U-Boot, die** 980 Tonnen große „Zbik," fuhr in schwedische Hoheitsgewässer ein und ließ sich internieren. Zwei andere polnische U-Boote, die „Rys," ein Schwesterschiff der „Zbik," und die 1100 Tonnen große „Semp," waren bereits vor einiger Zeit nach Schweden gekommen und interniert worden.

— **Moskau. Rußlands amtliche Presse** wiederholte die durch das deutsch-russische Uebereinkommen an die westlichen Alliierten erlassene Warnung, den Krieg zu beendigen oder sich gemeinschaftlichem deutsch-russischen Handeln gegenüberzusehen, als das Präsidium des obersten Sowiet-Rates den neuen russisch-estnischen gegenseitigen Beistands- und Handelspakt ratifizierte.

Außenminister Karl Selter von Estland und seine Abordnung kehrte nach Unterzeichnung des zehnjährigen Abkommens, das die kleine Republik, die früher russisches Gebiet war, faktisch zu einem russischen Protektorat macht, nach Tallinn zurück.

Einladung.

Die M. B. Gemeinde zu Winkler, Man. gedenkt ihr Erntedank- und Missionsfest den 15. Okt. zu feiern und ladet hiermit herzlich alle Gemeinden und Missionsfreunde ein, mit uns zu feiern und zu danken. Die Gemeinde sorgt für eine Mittagsmahlzeit. Um reichlichen Besuch wird gebeten.

Im Namen der Gemeinde
H. S. Voth.

Bekanntmachung.

Am 22. Okt. d. J. soll dem Herrn ein Erntedankfest, verbunden mit einem Missionsfest, in d. M. B. Gem. N.-Ende, Winnipeg gefeiert werden, wozu jedermann herzlich eingeladen ist. Da es in gegenwärtiger Zeit hier nicht recht passend erscheint, eine allgemeine Speisung durchzuführen, so wird die Gemeinde für Kaffee und Milch Sorge tragen, und mit einem Imbiß möchte man sich versehen.

Die Gemeindeleitung.

Von J. H. Janzens Leitfäden für Biblische Geschichte sagt man

Die Sprache in Janzens Leitfäden ist leicht und schön und sowohl dem Verständnis und Empfinden des S. S. Lehrers als auch dem seiner Schüler angepaßt.

Bekanntmachung

Die Bibelschule Pniel zu Winkler.

Wir haben in unsern Kreisen recht viele junge Leute, die nicht die Möglichkeit haben, ein Studium in den Hochschulen aufzunehmen. Dazu haben sie nicht genügend Mittel. Auch die Zeit erlaubt es ihnen nicht. Sie haben aber doch das Bedürfnis, die Wintermonate zum Studium auszunützen. Andere möchten sich gerne zur Arbeit im Reiche Gottes vorbereiten. Allen diesen jungen Leuten wird es wohl recht sein, daß in den Blättern wiederholt die Einladungen zur Bibelschule zu finden sind.

Auch die Winkler Bibelschule öffnet ihre Türen weit für diejenigen Personen, die gerne die Bibel studieren.

Unser Unterricht beginnt am 30. Okt. Wir können recht viel Schüler aufnehmen, da der Herr uns ein schönes geräumiges Schulhaus geschenkt hat.

Unsere Schule gibt den Kursus der Bibelschule in 4 Klassen. Dazu hat sie noch eine Ergänzungsklasse. Leider hat Lehrer H. H. Redekop gemeldet, daß er in diesem Jahre nicht an der Schule dienen könne, da er die Möglichkeit gefunden hat, sein Studium an der Universität zu vollenden. Wir werden deshalb nur mit 5 Lehrern arbeiten. Es bleiben die Lehrer J. G. Wiens, A. A. Kröker, A. H. Redekop, G. D. Pries und A. H. Unruh.

In erster Linie liegt es uns Lehrern am Herzen, die jungen Leute für unsere ernste Zeit richtig einzustellen. Wir möchten das geistliche Leben pflegen, damit die Brüder und Schwestern in Zukunft mit ihrem Charakter ein Segen sein könnten. Dann aber ist es unser tiefstes Begehren, alle unsere Studenten so tief wie möglich ins Wort Gottes einzuführen. Die Kämpfe des Lebens erheischen eine gute Schriftkenntnis. So viel die Zeit es erlaubt, versuchen wir ihnen auch Anleitung zur Arbeit in den Gemeinden zu geben.

Wenn in den Gemeinden Brüder und Schwestern sind, denen es ernst um das Bibelstudium ist, aber nicht die Mittel dazu haben, so möchten sie an uns schreiben. Wir tun, was eben möglich ist, um diesen entgegenzukommen.

Alle Anfragen sind an den Schreiber der Schule: Mr. A. H. Redekop, Winkler zu richten.

Das Lehrerkollegium.

Der Leib Christi.

Der Ausdruck „Leib Christi" ist jedem Bibelleser bekannt und ihm vielleicht auch auffallend, daß derselbe nur in Pauli Briefe vorkommt. Das ist erklärlich. Paulus als dem Heiden (Gemeinde) Apostel ward zu allererst das Geheimnis von dem Leibe, der Gemeinde Jesu Christi geoffenbart. Dasselbe war Engeln, Propheten des Al. Testaments und sogar den 12 Aposteln verschlossen. Erst durch Paulus wurden sie damit bekannt.

Welche Bewandnis hat es nun mit diesem Geheimnis? Viele Ausleger weisen auf Eph. 3, 6, „daß die Heiden Miterben seien". Das war doch kein Geheimnis. In allen Verheißungen des Al. Testaments von Anfang bis Ende zieht sichs wie ein roter Faden, daß alle Völker einst an den Segnungen Israels teilnehmen sollen. Dabei tritt sehr klar zu Tage, daß solches erst nach der nationalen Bekehrung Israels stattfinden werde, mit andern Worten im 1000-jährigen Reich. Daher mußte ein Apostel Petrus durch göttliche Anordnung zubereitet werden in das Haus des heidnischen Hauptmanns Kornelius einzukehren, um auch den Heiden das Evangelium zu bringen. Es bedeutete unendlich viel mehr als bloße Ueberwindung engherzigen Nationaldünkels bei Petrus. Und er selber war sich wohl kaum der weitgehenden Bedeutung dieses Vorgangs bewußt, bis es ihm und den andern Aposteln von Paulus kund getan wurde. Das meinte nicht nur 1. „daß die Heiden nahe gebracht waren durch das Blut Christi". 2. „daß des Zaunes Scheidewand durch sein (Christi) Fleisch abgebrochen", die der Herr selber aufgerichtet zwischen Israel und Heiden, sondern 3. die beiden Juden und Heiden sollten zu einem neuen Menschen, Christus als Haupt und die aus beiden gewonnenen Gemeinden als sein Leib geschaffen werden. Gibt es eine engere Verbindung, als die des Hauptes mit dem Leibe, den Gliedern? Welche unendlich herablassende Liebe unseres Herrn und Heilandes offenbart sich darin, daß er die Seinen als seine Glieder betrachtet, denen er unvermittelt seine Lebenssäfte und Kräfte zuströmt, damit sie hinanwachsen in seine Aehnlichkeit! Welche Herrlichkeiten das für seine Gemeinde bedeutet, läßt der Hl. Geist uns in etwas schauen in den ersten drei Kapiteln des Epheserbriefes.

Wie wird man Glied am Leibe Jesu Christi? Nicht durch bloßen Anschluß an irgend eine organisierte Gemeinde, sei es durch die Kindertaufe, sei es durch Begießungs- oder Untertauchungstaufe, noch durch irgend ein äußeres Zerminiel. Nur durch den Glauben an den Herrn Jesus wird derselbe ermöglicht. Das ist sozusagen der menschliche Akt. Darauf folgt der göttliche durch die Auferweckung dessen, der durch Uebertretung und Sünde im Tode sich befindlichen Sünders kraft der Auferstehung Christi. Dieser schöpfrischen Tat Gottes der Einpflanzung neuen Lebens folgt ein weiterer Gnadenakt. Das neue Leben befindet sich ja in einem von der Sünde durchseuchten Fleischesleibe. Daher gibt der Herr in das neue Leben hinein den Hl. Geist, dessen Aufgabe es ist das neue Leben zu entfalten, damit der alte Mensch ganz von ihm beherrscht werde und die Frucht des Geistes Liebe, Freude, Friede, usw. in ihrer herrlichen Fülle ausreife. Alle, die diese Erfahrung gemacht haben, sind durch den einen Geist zu dem einen Organismus, den Leib Christi, aufs engste verbunden. Alle sind eins in Christo, ob Mennonit, Lutheraner, Presbiterianer, Baptist oder sonst was. Das „Eins" muß noch besonders unterstrichen werden.

Nun hat es ja zu allen Zeiten Menschen gegeben, besonders wenn allzu großer Verfall geistlichen Lebens so offenkundig zutage trat, solchen idealen Zustand durch Zusammenschließung nur Wiedergeborener in einer Gemeinde darzustellen mit Ausschluß aller andern. Unser zerklüftetes, in viele Schattierungen geteiltes Mennonitenvölklein bietet dafür nur ein zu krasses Beispiel. Und welch trauriges! Zunächst wir Plattdeutschen, die wir einer Sprache, eines Stammes, eines Glaubens sind. Warum verweigern wir einander oft so kleinlicher, nebensächlicher, äußerlicher Dinge halber, die Bruderhand? Wer sich am meisten über unser gegenseitig abschließendes Verhalten freut, ist der Teufel. Denn grade dadurch wird ihm direkt und indirekt in die Hände gearbeitet.

Ist es nicht sündhafte Anmassung, daß wir unübersteigbare Zäune errichten und aufrechthalten, die gemeinsame geistliche und kirchliche Wirksamkeit unmöglich machen? Wenn unser Haupt Christus Glieder in andern Schattierungen und Benennungen anerkannt durch Versieglung mit seinem Hl. Geist, wer sind wir, daß wir es ihnen verweigern? Sind wir größer als er? Verleugnen wir nicht grade das Kennzeichen der Kindschaft Gottes, die Liebe? Warum wollen wir mit gegenseitiger Anerkennung, die aus wahrer Liebe entspringt, warten, bis der Herr vielleicht mit scharfer Rute dreinfährt, oder uns in einen gemeinsamen Schmelztiegel taucht? Sind alle Annäherungsversuche wirklich „Aussichtslos?"

Mit Gruß

C. H. Friesen.

Tsaohsien, Sung, China.

Werte Leser der Rundschau!

Die Sommer Monate sind nun auch wieder zu Ende. Dieses Jahr war es nicht sehr heiß, auch hatten wir nicht so große Regenstürme wie es in manchen Jahren gewesen ist. Die Herbsternte ist nicht aufs allerbeste, doch sehr hinreichend für den Bedarf der Menschen und Vieh.

Weil schon mehr wie ein Jahr in dieser Gegend Krieg geführt wird, hat das Volk ziemlich zu leiden gehabt. Es hat in dieser Zeit nicht an Dieberei und Mord gefehlt. Wenn man daran denkt, daß eigentlich keine Regierung in Kraft steht, dann haben wir es allein Gott zu verdanken, daß es nicht schlimmer gewesen ist. Das treue Vater Auge hat über uns gewacht, daß uns kein besonderes Unglück passiert ist, und daß die Arbeit des Herrn nicht viel gehindert worden ist. Gott hat das Gebet seiner Kinder erhört und hat die Geschicke dieses Landes so geführt, daß alles zur Förderung des Evangeliums ausgefallen ist.

Die Herbstzeit ist gewöhnlich bis Neujahr nicht sehr kalt, und für die Arbeit in die Dörfer recht passend. So schauen wir denn aus, für eine gesegnete Zeit in der Arbeit. Es ist wirklich ermutigend, daß die Türen für die Ausbreitung des herrlichen Evangeliums noch immer weit offen sind. Wir sind froh, daß viele l. Gotteskinder welche nicht die Gnade haben, das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen, treulich für die Missionare und Heiden beten. Es ist wirklich ein Kampf zwischen Licht und Finsternis. Oft empfindet man, daß die Mächte der Hölle alles aufbieten, um das Wort der Seelenrettung zu hindern. Aber der Glaube an die Erlösung welche Jesus hier auf Erden vollbracht, gibt Siegermut und Kraft. Jesus hat überwunden und im Glauben an ihn, dürfen auch wir triumphieren!

Eure in der Hoffnung auf die Verheißung trauend

H. C. nud Nellie Bartel.

Bilder die ich sah.

Jemand hatte mir zwei Tickets der Straßenbahn zugesteckt. Ich stieg in den Wagen, reichte dem Schaffner eines der Tickets und der Wagen rätterte fort. Uns Menschen ist ein Augenpaar gegeben. Welch eine Gabe! Welch ein Glück, all das zu sehen, was uns täglich umgibt. Wie oft unterschätzen wir es. Ich saß mit wenigen Insaßen im Wagen und ließ mich karossen. Es ging um Ecken, über Brücken hinweg, unter Brücken hindurch. Immer mehr veränderte sich die Stadt, bis wir in scheinbar arme Straßen kamen. Da hielt der Wagen. Der Schaffner deutete mir an, daß es das Ende der Bahn sei. Ich stieg aus und ließ den Wagen zurück fahren. Ich nahm nun die Gelegenheit wahr, eine der armen Straßen entlang zu gehen, um ein Bild von

diesem Armenviertel zu haben. Gerade war die Schule aus und Kinder tummelten zankend und neckend die Straße entlang. Kiesel lag auf der Straße. Ich sah, wie ein böser Bube einen Stein aufgriff u. einem Mädchen so hastig an das Bein warf, daß es für einen Augenblick zusammenbrach, dann aber aufsprang, schreiend und drohend forthinkte. Sie nahm Stand auf einem Ufer an der Gasse und nun ließ sie alle Wetter über den Uebeltäter hereinbrechen. Sie wollte es dem Oberlehrer sagen und o, ein ganzes Kapitel drohender Verheißungen. Die andern Kinder schienen sich um diese kleine Begebenheit nicht zu kümmern, ein Zeichen, daß ähnliche Vorkommnisse dieser Gasse eigen waren. Ich will nicht noch einen Stein auf das arme Mädchen werfen, aber warum ging sie nicht geradenwegs nach Hause? Warum gab sie sich mit den „Bösen Buben" ab? Bald war ich wieder allein und dachte: Haben Hintergassen immer Hintervolk mit einer Bildung, die hinterstellig ist?

Ein Menschenfreund.

Bücherbesprechung

Das sibirische Tor.

(Ein neues Buch von Hans Harder.)

Diesmal schreibt Hans Harder anders, aber wieder gewinnt er uns, gerade uns, durch sein ungekünsteltes und doch hoch künstlerisches Wesen. Er legt bloß, was wir tief in uns schon immer gefühlt haben. Und wir danken es ihm auch, daß er seinen Roman nicht mit einem Peter Hebelschen „Item" für den Leser abschließt.

Die früheren Märchenerzähler und Romanschriftsteller hatten es besser als die Heutigen. Wenn die ihr Liebespaar glücklich durch alle Klippen bis zum Traualtar gelöst hatten, dann hatten sie ihre Pflicht getan, und sie schlossen ab.

Der Engländer brachte den Schlußsatz: „And they lived happilly ever since...." Der Deutsche schloß etwas nüchterner: „..... Und der pessimistische Russe schloß mit der Hochzeit, auf der er immer selbst gewesen sein wollte: „..... I ja tam byl, mjod, wieno piel; po gubam tjeklo, a w rott nje poppallo." (Auch ich war dort, trank Honigseim und Wein in einem fort; es floß mir an den Lippen hin, doch spürte ich nichts im Munde drinn).

Ja, das war eine schöne Zeit! Ob nun so oder anders, aber man kam doch endlich an's Ziel. Aber schon damals spielte ein damaliger Dichter seinen Roman schreibenden Kollegen einen bösen Streich, indem er ein sentimentales Lied von der Träne verfaßte, das bald zum Volkslied wurde, und in demselben über die Trauung hinausging:

Wie schön sind doch die Tränen einer Braut,
Wenn dem Geliebten sie in's Auge schaut!
Man schlingt das Band, sie werden Weib und Mann,
Nun fängt der Kampf mit Not und Sorgen an.

Und ob der Mann die Hoffnung schon verlor,
Blickt doch das Weib noch hoffnungsvoll empor
Zum treuen Vater über'm Sternenlicht;
Und eine Träne spricht: „Verzage nicht!"

Das ist ja nun wunderbar schön; aber man fand doch bald heraus, daß mit bloßem Tränenvergießen Not und Sorgen noch nicht gehoben werden konnten, und daß es oft so schwer war, den lieben Vater über'm Sternenlicht zu verstehen und sich in seine Wege zu geben. Und jetzt müssen die Romanschriftsteller mit dem Traualtar anfangen und sich deutlicher darüber aussprechen, wie das Leben nachher in Not und Sorgen gemeistert wurde. Und wer könnte da abschließend etwas sagen? Alles ist im Fluß, daß wir kaum zu folgen vermögen. Und erlauben wir uns von uns aus prophetische Schlüsse, so hauen wir meistens so gründlich daneben, daß uns die Luft an den prophetischen Schlüssen vergeht.

Habe ich da doch einmal in einem schönen, recht langen Sinngedicht meinen Helden, einen Prediger, inmitten seiner Gemeinde sterben lassen, die er hier in Kanada gebaut, der er die Schule und alles mögliche Andere gegeben hatte, und habe ein paar Tränen der Rührung am Kreuz auf seinem Grabe vergossen, und was tut der Kerl? Er will wahrhaftig heute noch einmal wieder den Weg unter seine Füße nehmen und noch einmal auswandern auf der Suche nach einer neuen in der alten Heimat. Unter so bewandten Umständen mag abschließen wer da will. Ich hab's satt. Und mir scheint, Hans Harder hat auf der Linie auch genug erfahren, um sich vor Abschließen zu hüten. Er zeigt uns gerade noch, wie das, was uns ein Damm schien, der alles Leben zum Stillstehen bringen mußte, doch nur eine scharfe Wendung im Flußbett war, und das hinter derselben weitere Möglichkeiten und Notwendigkeiten lagen, kein Abschluß.

Unsere Theologen werden sagen: „Man muß eben die biblische Prophetie reden lassen. Da ist das Endbild genau gezeichnet". Und dem werde ich, dem wird auch Harder nicht widersprechen. Aber wir können trotzdem noch nicht gut sehen, wie sich die einzelnen Lebensfäden in dem großen Endbild verweben. Eins wissen wir, und das weiß auch Hans Harder, daß nämlich nur die alles ererben werden, die da überwinden, deren Leben kein verlorenes ist und sein wird.

Bei uns wird weniger von der Hölle als vom Verloren-Gehen gesprochen, weil wir als nüchterne Menschen den näher liegenden Begriff dem ferneren vorziehen. Die Schrecken der Hölle können wir empfinden aber nicht beobachten. Das Verlorengehen im Großen und im Kleinen beobachten wir täglich.

Harder schildert solche Leute, deren Leben nicht verloren ging, selbst dort nicht, wo einer seiner Helden des natürlichen Todes stirbt oder in's Irrenhaus wandert.

Harder schildert tief fromme Leute, wenn die Art der Frömmigkeit, die er malt, auch schon weit hinter uns oder räumlich weit fern von uns liegt. Fast will es einem scheinen, als könnte er diese Art Frömmigkeit kaum noch aus eigener Anschauung kennen. Aber da die Trakter und Alt-Samarer später von Preußen weggezogen als die Altkolonier und die Molotschnaer und dem Mutterlande innerlich immer ein gut Teil näher blieben, kann's ja doch sein. Wir kennen Alt Samara und den Trackt eben wenig.

Ich spreche von der Christgläubigkeit, die so wenig von Christo sprach, um das Heilige nicht profan zu machen. Würde man seine Frommen ermahnen, weil sie Christum nicht frei genug mit dem Munde bekennen, so würden sie wohl antworten: „Wenn man uns unseren Christenglauben nicht an unserem Leben ansieht, dann nützt es auch nicht, daß wir viele Worte davon machen."

Und dann diese frommen Menschen mit ihrer unvermeidlichen Tabackpfeife. Niemand schilt sie darum! So war es bei uns im Süden zur Zeit des Krieges schon nicht mehr. Da hatte der Pietismus schon zuviel Boden gewonnen, daß den Rauchern ihr Rauchen nicht so ohne weiteres als selbstverständlich hingehen konnte.

Wir Alten kennen die Prediger-Ohms noch, die in dicke Tabackswolken gehüllt über ihrer Bibel saßen und die Predigt für den nächsten Sonntag studierten. Wir könnten sie noch mit Namen nennen, und solche unter ihnen, die sich um Christi willen der Gefahr, von den Kanibalen gefressen zu werden, aussetzten. Wir würden ihnen weder Glauben, Treue und Bekennermut noch die ewige Seligkeit absprechen wollen.

Otto Funke war ein Raucher, und Karl Gerock sagt vom Landpfarherrn in einem schönen Gedicht, d. h. von seiner Studierstube:

Den Raum durchzieht ein mystisch Düften,
Ein unaussprechlicher Geschmack:
Es hängt ein Schleier in den Lüften,
Halb Blumenduft, halb Rauchtaback.

Wir Alten kennen das noch. Ob Harder es auch kennt? Oder liebt er es bloß?

Jedenfalls sind seine schmauchenden Stützen der Gesellschaft ganze Kerle, die das Leben mit offenen Augen sehen, mit derben Fäusten packen und mit starker Seele zwingen.

Daß eine junge „Janzens Mitsch" in der Kriegszeit noch so ein verzweifeltes Hochdeutsch gesprochen sollte haben, wie Harder es uns glauben machen will, kommt einem auch etwas schnurrig vor. Ich hoffe Harder gerät nicht einem Orenburger Schulmeister aus jener Zeit in die Finger, denn der möchte ihm seine Darstellung der Resultate unserer Schulbildung doch übel nehmen und nicht gar säuberlich mit ihm verfahren. Es ging uns ja nicht viel besser als den Berlinern, die auch bis auf diesen Tag noch ihre Not mit dem „mir" und „mich" haben, aber gerade au statt a haben unsere jungen Leute damals doch schon nicht mehr gesagt, wenn sie hochdeutsch „riedeten".

Doch das sind so kleine Nebenerscheinungen, die den Reiz des Ganzen haben, wenn wir uns auch innerlich etwas dagegen auflehnen. Mir war es beim Lesen so, als zeige uns Harder in seinem Buch eine Art Menschwerdung. Nicht daß die aus dem Reich und die aus den Kolonien nicht schon von Natur und Geburt Menschen waren. Sie waren es wie alle anderen. Aber ihr Menschentum lag tief unter trennenden Vorurteilen begraben. Vor dem Kriege und der Gefangenschaft waren da Rußländer und Deutschländer Bauern, Kaufleute, Beamte, Advokaten und weiß ich, was noch alles. Da setzte das Leben seinen Hobel an und hobelte schmerzhaft aber gründlich die Auswüchse ab, und nachher reiben sich die Menschen die Augen und sehen, daß sie eben im Grunde zu allererst Menschen sind, und daß ihnen die Unterschiede nur als äußeres Kleid anhaften, die aus ihrer Stellung im Leben kommen.

Beim deutschen Kolonisten am sibirischen Tor fanden sich die Zivilgefangenen zusammen: Musiker, Kaufleute, Ingenieure, Lehrer und viele andere. Nach vier Jahren verließen sie die Siedlung nur noch als Menschen. Als Menschen kamen sie nach Deutschland zurück, und ihr Menschentum wurde ihnen selbst und ihrem Stammvolke zum Segen.

Ob es Harders Absicht war, solche Menschwerdung zu schildern? Lag ihm vielleicht die Menschwerdung mehr darin, daß auch der deutsche Bauer in Rußland endlich einsehen lernte, wer er eigentlich sei und wohin er gehöre?

Wie gesagt, schließt er nicht mit einer Formel oder mit einem Dogma ab, und damit läßt er dem Leser Raum, mit eigenen Augen zu sehen und sich nach seiner eigenen Art am Leben zu freuen, das so stark in unserem Volke pulsiert und auch dann noch nicht versagt und verzagt, wenn es am sibirischen Tor dem Nichts gegenüber gestellt wird. In mir hat Harders Buch Gedanken angeregt, die mich gefördert haben, und ich glaube, es wird jedem so gehen, der es liest. Ich kann Harders Buch „das sibirische Tor" nur empfehlen. Es hat auch uns hier in Amerika viel zu sagen und kann uns bei unserer eigenen Menschwerdung wohl förderlich sein.

Jacob H. Janzen.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House,
Winnipeg, Man., Canada,
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1. Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2. Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.
3. Weiter ersuchen wir unsere Leser dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.
4. Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Todesnachricht.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten bringe ich die Trauerkunde von dem Abscheiden meines inniggeliebten Gatten Franz Jakob Berg. Den 13. September ½1 Uhr morgens entschlief er sanft. Ein Jahr und 9 Monate hat er im Sanatorium zu Saskatoon zugebracht, wo er, wie wir hofften, Heilung finden würde, doch der Herr hatte anders beschlossen. Den 8. August holten wir ihn heim auf unbestimmte Zeit. Wie war er so froh, wieder mit uns vereint zu sein, und wir nicht weniger, denn wie fehlte er uns überall. O, wie wurde ihm die Zeit im Sanatorium oft so lang! Wie dankbar war er für jeden Besuch und wie geduldig hat er sein Los getragen, nur immer gebetet, der Herr möge ihm Kraft geben nicht zu murren. Zu Hause fühlte er sich die ersten Wochen gut, doch hatte sich seinem Leiden noch ein Magenleiden zugesellt, das ihm große Schmerzen gab. Die letzte Woche nahm seine Kraft sehr ab, da er keine Speise bei sich halten konnte. Sonntag, den 10. September, stellte sich ein böses Schnucken ein, welches immer nur für kurze Zeit aufhörte. Wir riefen den Arzt, aber seine Mittel halfen auch nicht. Montag hatte er noch die Freude, daß seine beiden Schwestern von Manitoba kamen. Abends wurde es immer schwerer, und als wir den Arzt verlangten, sagten sie uns, wir sollten ihn zurück ins Sanatorium bringen, was wir auch Dienstagmorgen taten. Er war so schwach und müde, da er schon mehrere Tage und Nächte nicht geschlafen hatte. Im Sanatorium wurde ihm Linderung gegeben. Wenn ich ihn fragte, ob er Schmerzen habe, sagte er: Nicht besonders, nur sei er so müde, so müde. Wenn er einmal erst schlafen könnte. Wie sehnte er sich auszuruhen an seines Heilandes Brust. Der Weg war für ihn so hell und klar, und freudig ging er hinüber.

Wenn auch blutenden Herzens, so dankte ich doch Gott, daß er so ruhig und still einschlafen durfte, bis zum Ende bei vollem Bewußtsein. Gott gebe, daß auch wir dereinst so freudig eingehen möchten in die himmlische Heimat!

Sonntag, den 17. September, holten wir die Leiche heim, und Prediger Federau hielt noch eine kurze Ansprache. Darauf fuhren wir zur Osler Kirche, wo die Begräbnisfeier stattfand. Die Einleitung machte Prediger J. Pauls, die Leichenrede hielt Prediger David Rempel, der auch sein Lehrer gewesen war. Dann sprach noch Prediger J. Janzen. Auf dem Friedhofe sprach Aeltester J. Thießen von Saskatoon, der ihm im Sanatorium so teuer geworden war. Es hatten sich viel Gäste eingefunden, um uns ihre Teilnahme zu beweisen. Wir danken allen herzlich, die uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden in den schweren Stunden. Möge Gott es ihnen vergelten!

Mein Gatte ist in Osterwick, Südrußland, den 27. September 1896 geboren, alt geworden 43 Jahre weniger 14 Tage. Den 20. Januar 1921 trat er in den Ehestand mit Helena Kasdorf. 1923 kamen sie nach Canada, wo sie 1924 auf eine Farm bei Osler gingen. Den 16. September 1928 starb ihm die Gattin, mit welcher er 7 Jahre, 3 Monate gelebt hatte. Kinder waren drei, wovon eins gestorben ist. Den 28. April 1929 trat er mit mir in den Ehestand, und 10 Jahre, 4 Monate, 16 Tage haben wir Freud und Leid teilen dürfen. Kinder wurden uns 2 geschenkt. Schwer war für uns die Zeit, da wir getrennt waren, doch wir hofften immer noch auf Genesung. Wir sind froh, daß wir ihn noch einen Monat zu Hause haben und ihn pflegen konnten. Es überleben ihn seine Mutter und 3 Schwestern hier in Canada und 2 Brüder noch in der alten Heimat, von welchen schon lange keine Nachricht ist.

Die Leidtragenden:
Witwe Sara Berg (geb. Fröse), Kinder und Mutter.
Osler, Sask.
—Laut Bitte aus Bote.

Theologischer Teil

Christus und unsere vor Rätseln gestellte Welt.

Es ist eine traurige Tatsache, daß heute das menschliche Leben auf dem Erdballe, und von jeder Seite betrachtet, ernste und verwirrende Probleme bietet. Viele der wohlmeinendsten Menschen, die jetzt leben, weihen ihre Gaben und ihre Weisheit der Lösung dieser Probleme. Sie kennen die Ursachen der gegenwärtigen Schwierigkeiten, aber sie scheinen doch nicht das Heilmittel — das einzige Heilmittel zu kennen. Das einzige Heilmittel ist wahres Christentum, jenes Christentum, welches die Lehre Christi nicht nur bekennt, sondern auch darnach tut.

Wenn wir gewöhnliche Menschen einmal stehen bleiben, um über die Ursachen der heutigen weltweiten Schwierigkeiten nachzudenken, werden wir finden, daß es gerade diejenigen Eigenschaften sind, die das Gegenteil von den Eigenschaften sind, die dazu nötig sind, ein rechter Christ zu sein.

Die Ursachen der heutigen größten Probleme.

Um das, was die Ueberschrift sagt zu besprechen, fragen wir zuerst: Was sind die Ursachen des geschäftlichen Druckes? Es sind Habgier, Geiz Neid und Selbstsucht. Warum ist nicht ein tätiger Handel und Verkehr zwischen den Nationen, wie er für das allgemeine Wohl der Menschheit nötig ist? Erstens wegen der Folgen des Krieges, und zweitens, weil jede Nation Geld haben will, welches sie so nötig braucht zur Herstellung von Waffen und Rüstungen. Darum kauft jede Nation von der andern so wenig wie möglich; und daraus folgt die Hemmung von Handel und Verkehr.

Sehr ähnlich steht es mit der Haltung des Geschäftslebens in den verschiedenen Ländern. Mit wenigen Ausnahmen heißt dieselbe: Nimm, was du kriegen kannst, ohne Rücksicht darauf, ob du über andere Menschen hinweg trampeln mußt, um dies zu tun. Solch eine Haltung schafft selbstverständlich Streit und Haß. Nun laßt mich euch zeichen, welche Stellung Christus einnehmen würde. Er sagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst". Mit solcher Stellung würden die Menschen nicht versuchen, einander zu unterdrücken, und eine Nation die andere, sondern es würde ein freundschaftliches Verstehen und brüderliche Liebe unter den Menschen und Nationen herrschen, und Friede und Wohlstand würden die Erde erfüllen.

Eng verflochten mit dem geschäftlichen Problem ist das Problem des Weltfriedens. Zu den Ursachen des geschäftlichen Druckes, welche oben als Habsucht, Geiz, Selbstsucht und Neid dargestellt worden sind, brauchen wir nur hinzuzufügen: Mißtrauen, Verdächtigung, Furcht und Begier nach Macht, und da haben wir die Grundsätze, welche immer den Frieden zwischen den verschieden Völkern und Nationen dieser Welt in Gefahr bringen. Um Frieden zu erhalten, schicken die Nationen ihre Vertreter zu Friedenskonferenzen. Auf diesen Konferenzen verhandeln die Abgeordneten über die Torheit des Krieges zwischen den Nationen, und über die Segnungen von freundschaftlichem Einverständnis und Frieden. Da sie wissen, daß Frieden und Freundschaft wünschenswerter ist als Streit, kommen sie überein, keinen Krieg zu führen und bringen so die Friedensverträge zustande. Aber schafft dieses Verfahren die Habsucht, Selbstsucht, Mißtrauen, Furcht und Begier nach Macht hinweg? Nein, diese grundlegenden Prinzipien, welche unsre ganze Zivilisation gefährden, müssen hinweg geschafft werden, wenn etwas gutes erreicht werden soll. Friedenskonferenzen sind Eitelkeitsdünste, und Friedensverträge sind nur Fetzen Papier, wie es die Vergangenheit gelehrt.

Daß dies vollständig richtig ist, kann leicht bewiesen werden durch Hinweis auf die Rüstungen in der Gegenwart. Wenn die Nationen in den Friedensverträgen übereinkommen, keinen Krieg gegeneinander zu führen, sondern im Frieden zu leben, warum fahren sie dann fort in der Herstellung von immer mehr Waffen? Weil sie einander nicht trauen, sondern jeder fürchtet, daß der andere ihn angreifen könnte. Ferner, einige von den Nationen, die sich für fähig halten, durch Eroberung mehr Land zu gewinnen, werden Krieg führen, sobald sich die Gelegenheit ihnen günstig zeigt, nur um ihr eigenes Land zu vergrößern und mehr Macht zu gewinnen.

Aber Nationen sind zusammengesetzt aus einzelnen Menschen. Darum, um zwischen den Nationen Frieden zu haben, müssen Mißtrauen, Furcht und Haß hinweggenommen werden aus dem Herzen jedes einzelnen Gliedes der verschiedenen Nationen, und in dasselbe hinein muß Freundschaftlichkeit und brüderliche Liebe gepflanzt werden. Aber es gibt nur einen, der das tun kann, nämlich Jesus Christus, der „Friedefürst". Wie er das tut, werden wir später sehen. Laßt uns erst einige weitere Probleme betrachten, die zu der Verwirrung der Gegenwart beitragen.

Wir nehmen das Problem der Arbeitslosigkeit. Nur die Leute der ärmeren Klassen, welche ohne Arbeit geblieben sind, wissen, was es bedeutet, von der Hilfe des Staates oder von Liebesgaben abhängig zu sein. Sie würden gern ihre eigene Kraft gebrauchen, um sich und ihrer Familie das tägliche Brot zu verdienen, doch müssen sie dieses Gefühl der Abhängigkeit tragen. Ferner, wenn die Arbeitslosigkeit andauert, wird Mangel an Nahrung und Kleidung eintreten, und im Winter gibt's ungenügend oder gar keine Feuerung, um der strengen Kälte des Winters zu begegnen. Unter solchen Umständen zu leben bedeutet Not leiden. So leiden Hunderte von armen Leuten in jeder Provinz, Tausende in jedem Lande und Millionen auf dem ganzen Runde der Erde. Warum? Hat unsere Erde aufgehört, fruchtbar zu sein? Sind alle Vorräte von Feuerung — zum Beispiel Kohlen — erschöpft? Wir wissen, daß unsere Erde noch immer ihre reichlichen Erzeugnisse hervorbringt, und unerschöpfliche Schätze birgt. Ja, es herrscht in vielen Ländern Ueberproduktion an Nahrungsmitteln. Sie werden sogar vernichtet, um sie los zu sein, während Tausende von Menschen Opfer von Hungersnot werden. Um das zu beweisen, brauchen wir nur an Rußland, an China und an

Indien zu denken. Nicht viel geringer ist die Not in andern Teilen Europas und auf unserm Festlande. Die verrufenen Viertel der größeren Städte sind deutliche Beispiele von dem Elend in diesen Ländern. Die Zeilen eines englischen Dichters, die hier wiedergegeben seien, passen auf die jetzige Zeit gerade so gut, wie auf viele Zeiten der früheren Menschheitsgeschichte:

„Elend durchzieht das Land,
die Beute eilenden Elends,
Wo Reichtum zusammen sich häuft,
und Menschen doch elend verderben."

Reichtum häuft sich in diesen Tagen in folgender Weise auf. In den verschiedenen Industrien eines Landes führen die leitenden Persönlichkeiten, Fabrikbesitzer und Plantagenbesitzer immer neue Maschinen ein, welche ein bestimmtes Maß von Arbeit schneller und billiger tun, als eine bestimmte Zahl von Männern und Frauen es tun könnten. Und jedes Mal, wenn eine solche Maschine in Gang kommt, nimmt das Heer der Arbeitslosen zu. Hier erinnere ich auch an die Lehren von Jesus, welcher sagt: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und daß man den Hungrigen speise und den Durstigen tränke.

Wenn solcher Geist brüderlicher Liebe vorherrschen würde unter denen, die Vermögen besitzen, dann würden Tausende und Abertausende von Männern, Frauen und Kindern, welche jetzt im Elend leben, glücklich gemacht werden, und ihr Seufzen und Wehklagen würde durch Freudengesänge der Dankbarkeit ersetzt werden. Aber ehe das geschehen kann, muß das Leben vieler geändert werden. Menschen allein können das Leben solcher nicht ändern, aber Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, welchem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, kann sündige Menschen bekehren durch andere Männer und Frauen, die er als Seine Diener oder Werkzeuge gebraucht. Ein Diener Christi zu sein ist das höchste Vorrecht, das ein Mensch in diesem Leben erlangen kann. Wie man mit diesem göttlichen Vorrecht begabt werden kann, will ich etwas später erklären.

Erstens möchte ich noch ein anderes Problem erwähnen, das die Welt bedrückt, wie nie zuvor, nämlich das moralische Problem. Denkt nur an die täglichen Berichte von Mord, Raub, Diebstahl, Ehescheidung usw. Dies sind Uebel, die den schlimmsten Einfluß auf ein Volk ausüben. Das Elend, das von diesen Uebeln kommt, wird unaufhörlich beklagt, aber es wird kein Mittel dagegen angewandt. In der Tat, die Welt hat kein Mittel dagegen. Die Gesetze der Völker scheinen nicht viel Einfluß auf die Verbrecher zu haben, denn die Zahl derselben nimmt jährlich zu. Die Behörden eines Landes können den Verbrechern nur mit Strafen drohen und sie einsperren, um sie an der Ausübung weiterer Verbrechen zu hindern, aber sie kann nicht einen Verbrecher in einen Wohltäter verwandeln. Um dies zu erreichen, muß das Volk zu dem Evangelium von Jesus Christus zurückkehren. Die Nachfolger Christi, welche die Liebe und die Kraft ihres Meisters kennen, müssen ihren Mitmenschen, die so tief in Sünde gefallen sind, vom Heiland sagen, welcher sein teures Blut für unsere Sünden vergossen hat, und welcher auch über den Tod Macht hat. Nur wenn diese Verbrecher die Liebe Jesu kennen lernen, werden sie Gottes Kinder werden und aufhören, Böses zu tun.

Mein Wunsch ist, Euch zu zeigen, daß wahre Christentum, die einzige Lösung der Probleme ist, welche unsere Welt heutzutage bewegen, und daß, um diese Lösung herbeizuführen, jeder Mensch auf diesem Erdball ein treuer Nachfolger Christi werden muß, welches Gottes Plan ist, und um dies auszuführen, will Gott daß auch du ein Nachfolger Christi wirst, wenn du es noch nicht geworden bist. Wenn du ein Nachfolger Christi wirst, wird nicht nur das Christentum durch deine Unterstützung gestärkt, und dadurch viel fähiger werden, Ungerechtigkeit und Not von dieser Erde zu verbannen, sondern du selbst wirst das Heil deiner Seele erfahren. Das übrige Teil dieses Traktats soll nun davon handeln.

Wie man ein Christ wird.

Ein Christ ist ein Mensch, welcher sich entschieden hat ein Nachfolger Christi zu sein, und nach den folgenden Worten zu handeln:

„Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege und bekehre sich zum Herrn, so wird Er sich sein erbarmen, und zu unser Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung." Jes. 55, 6. 7.

Bei Gott ist viel Vergebung. Wofür? Für unsere Sünden. Wir sind alle Sünder. Denkst du vielleicht, du bist kein Sünder, oder du seist viel besser als andere Menschen? Denke das nicht, sondern höre, was Gott sagt: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer." Röm. 3, 10. Das bezieht sich auf alle Menschen und schließt natürlich dich und mich ein.

„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns". 1. Joh. 1, 8. So sind wir nicht ohne Sünde, und das ist wahr. Nicht nur Töten, Stehlen, Lügen usw. ist sündigen, sondern schon irgend eine Person hassen, die uns Böses getan hat, und einen selbstsüchtigen, unreinen Gedanken zu haben, ist Sünde, und in dieser Weise werden wir auch noch sündigen, wenn wir etwas Gutes tun. Das zeigt der folgende Vers: „Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes tue und nicht sündige". Pred. Sal. 7, 21. Also, auch wenn wir denken, wir tun keine Sünde, dennoch, die menschliche Natur ist sündig und muß von allen ihren Sünden erlöst werden, und wenn nicht Gott die Menschheit liebte, so würden wir alle die ewige Qual leiden müssen zur Strafe für unsre Sünden. „Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16.

Es soll jeder wissen, daß es Gottes Liebe zu uns ist, nicht unsere Liebe zu Gott, durch welche Gott seinen einzigen Sohn gesandt hat. „Darinnen stehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden". 1. Joh. 4, 10. Jemand hat einmal diese Tatsache mit folgenden Worten ausgedrückt: „Wir können nicht Gott lieben durch Versuchen, Ihn zu lieben, sondern durch das Betonen Seiner Liebe zu uns."

Da wir in dem obigen Verse lesen „Gott sandte Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden", so haben wir

Heil durch Jesus Christus.

„Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen". 1. Tim. 1, 15.

Ferner lesen wir Joh. 3, 17. „Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde."

Diese Verse sagen uns deutlich, daß Jesus die Seligkeit verschafft. Nun mag die Frage in deinen Gedanken aufgekommen: „Und was muß ich denn nun tun, daß ich selig werde?" und die Antwort ist: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirdst du und dein Haus selig." Apg. 16, 31.

So siehst du, das Seligwerden ist sehr einfach. Doch laß mich einiges über das Wort „Glauben" sagen. Die Bedeutung dieses Wortes ist nicht dieselbe wie in unserm täglichen Sprachgebrauch. Wir sagen: „Ich glaube, Onkel Johann wird mich Morgen besuchen". Wir sagen, wir „glauben", aber sind zur selben Zeit nicht ganz sicher über des Onkels Kommen. Zu glauben, daß Jesus Christus ist der Sohn Gottes, bedeutet: vollständig davon überzeugt zu sein, die Versicherung zu haben, daß Er uns liebt, und unerschütterliches Vertrauen zu Ihm zu haben.

Wenn wir so an Jesum „glauben", werden wir ganz selbstverständlich unsere Sünden bekennen, und das ist nötig, wenn wir überhaupt Vergebung der Sünde erlangen wollen, wie es uns in Spr. 28, 12 gesagt wird: „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen, wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen."

Weiter: es macht nichts aus, wie viele und wie groß unsere Sünden sind. „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden". Jes. 1, 18. Nur mußt du traurig sein über deine Sünden und um Vergebung bitten. So habe ich versucht, aus der Schrift klar zu machen, wie man ein Christ wird. Nun will ich in ähnlicher Weise zeigen; das Wesen des Christseins, oder

Was ein Christ hat.

Das Kostbarste, was ein Christ hat, ist ewiges Leben. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch; wer an mich

(Schluß auf Seite 10.)

Das Lied einer großen Liebe.

Fl. L. Barclay

(Fortsetzung)

Als Jane ins Eßzimmer kam, stand Doktor Robert Mackenzie auf dem Teppich am Kamin wie bei Gelegenheit ihrer ersten Unterredung am Morgen ihrer Ankunft.

Sie ging mit ausgestreckten Händen geradeswegs auf ihn zu und sagte: „Ach, Sie lieber, treuer, alter Sergeant! Das kommt davon, wenn man eines andern Uniform anzieht, wie meine ganze peinliche Lage davon kommt, daß ich mir den Namen einer anderen Frau zugelegt habe. Also haben Sie mich die ganze Zeit über gekannt, vom ersten Augenblick an, als ich ins Zimmer trat?"

„Jawohl, vom ersten Augenblick an", erwiderte der Doktor.

„Warum haben Sie es nicht gesagt?"

„Weil ich annahm, Sie hätten ihre guten Gründe, hier als Rosemary Gray aufzutreten, und die Sache ging mich eigentlich weiter nichts an."

„Sie lieber Mann", versetzte Jane. „Ob es wohl einen scharfsichtigeren, klügeren Menschen geben kann, als Sie? Wenn ich bedenke, wie Sie zu mir sagten: „So sind Sie denn angekommen, Schwester Gray"?, während Sie hätten sagen können: „Guten Tag, Fräulein Champion, was bringt Sie unter einem fremden Namen hierher?"

„Allerdings hätte ich das sagen können: aber Gott sei Dank, tat ich es nicht!"

„Warum haben Sie die Katze jetzt aus dem Sack gelassen?" fragte Jane.

Doktor Rob legte die Hände auf ihre Schultern und erwiderte:

„Ich bin schon ein alter Knabe, meine Liebe, und habe mir mein Leben lang Mühe gegeben, die Dinge herauszufinden, ohne daß man mir auf die Spur hilft. Sie sind durch eine lange Nervenanspannung gegangen, wie sie wenige Frauen ausgehalten hätten. Nicht nur unserm Patienten, sondern uns allen gegenüber mußten Sie Ihr Geheimnis wahren. Ich wußte, wenn das noch länger fortgehen sollte, so mußte Ihnen die Erleichterung zuteil werden, daß Sie jemand ins Geheimnis ziehen konnten — jemand, dem gegenüber Sie wenigstens zuweilen Sie selbst sein könnten. Als ich nun heute merkte, daß Sie ihm von hier aus geschrieben und den Brief nach Kairo geschickt hatten, damit er dort gestempelt werde — daß Sie dann Tag für Tag auf dessen Rückkehr gewartet und endlich genötigt waren, ihn selbst vorzulesen und sich die Antwort diktieren zu lassen, als mir obendrein aus Ihren beiden Gesichtern klar wurde, daß diese Antwort eine abschlägige war, schien es mir an der Zeit, Ihnen zu verstehen zu geben, daß Sie einem Menschen, der wie alle anderen Männer, die Sie in Südafrika gesehen haben, seine rechte Hand für Fräulein Champion gäbe, vertrauen können."

Jane sah ihn dankbaren Blickes an. Sprechen konnte sie in diesem Augenblick nicht.

„Sagen Sie mir nun aber auch, wenn Sie können, warum der junge Mann so unentwegt von sich weist, was das größte Gnadengeschenk für ihn wäre?" fragte Doktor Rob.

„Ach, Doktor", sagte Jane, „dem liegt ein trauriger Irrtum zugrunde — ein völlig ungerechtfertigtes Mißtrauen meinerseits! Wenn Sie die alte Margery gesprochen haben, begleite ich Sie durch den Park und erzähle Ihnen unterwegs, was zwischen ihn und mich gekommen ist und eine solche Scheidewand zwischen uns aufgerichtet hat. Ihr weiser Rat wird mir eine große Hilfe sein, und vielleicht finden Sie bei Ihrer genauen Kenntnis der Menschen und Menschenherzen einen Ausweg, denn wir sind wirklich wie zwischen Migdol und dem Meere eingeschlossen."

Als Jane über den Flur schritt, um hinauszugehen und ihren Hut zu holen, kam ihr plötzlich die Sorge, daß das lange Zuhören zuviel für Garth gewesen sein könnte. Nur sie konnte wissen, welche Erinnerungen das Gespräch in ihm wachgerufen haben mußte, besonders die Erzählung von dem Sterbenden, den sie in ihre Arme genommen und über den sie geweint hatte, als wäre sie seine eigene Mutter, nachdem sie ausgerufen: „O Doktor — — — kaum mehr als ein Kind und ein solches Leiden!" Sie konnte das Haus nicht verlassen, ohne sich überzeugt zu haben, daß ihm wohl war. Und doch fürchtete sie sich instinktiv davor, sich bei ihm einzudrängen, wenn er sich eine Stunde allein wähnte.

In ihrer Besorgnis tat Jane etwas, was sie nie vorher getan hatte. Sie öffnete geräuschlos die vordere Tür, ging um das Haus herum auf die Terasse, und als sie sich dem offenen Bibliothekfenster nahte, trat sie auf den Grasrand und gelangte dorthin, ohne daß man einen Laut gehört hätte.

Nie vorher war sie verstohlen an ihn herangetreten, denn sie wußte, wie peinlich ihm der Gedanke war, es könnte jemand, von ihm unbemerkt, bei ihm eindringen, wenn er sich allein glaubte.

Aber jetzt — nur dies eine Mal!

Jane sah zum Fenster hinein. Garth saß seitwärts auf dem Stuhl, das Gesicht in den Händen bergend und schluchzend, wie sie manchmal Männer nach einer qualvollen Operation hatte schluchzen hören, die sie lautlos ertragen hatten, bis das Schlimmste vorüber war. „O mein Weib, mein Weib, mein Weib!" kam es immer wieder von seinen Lippen.

Jane schlich leise davon. Wie sie das übers Herz bringen konnte, wußte sie selbst nicht. Aber es war, als sage ihr eine innere Stimme, daß sie es alles verderben würde, wenn sie sich ihm jetzt zu erkennen gäbe — in einem Augenblick, wo Doktor Robs Geschichte ihn übermannt hatte. Derricks Warnung klang ihr in den Ohren: „Wenn Sie sein und Ihr Glück zu schätzen wissen — — —." Ueberdies dauere es ja nicht mehr lange. Gerade nach diesem Sturm mußte bei ruhiger Ueberlegung das Bewußtsein in ihm den Sieg davontragen, daß er ihrer bedurfte. Der noch nicht abgesandte Brief wurde dann sicherlich noch einmal geschrieben. Er würde sie bitten, zu kommen — und im nächsten Augenblick lagen sie einander in den Armen.

Jane wandte sich darum geräuschlos ab. Als sie eine Stunde später von ihrem Gang mit dem Doktor zurückkam, fand sie ihn am Fenster stehen und den zahllosen Lauten lauschen, die er allmählich unterscheiden lernte. Als sie eintrat, wandte er sich zu ihr und sagte freundlich:

„War es schön im Walde? Simpson muß mich nach dem zweiten Frühstück hinaufführen. Mittlerweile können wir vielleicht unsere Arbeit beenden, wenn sie nicht zu müde sind, Fräulein Gray."

Bald waren fünf Briefe diktiert und ein Scheck geschrieben. Da merkte Jane, daß ihr Brief an ihn vom Tische verschwunden war. Der seinige an sie aber lag noch da, um mit der Briefmarke versehen zu werden. Sie zögerte.

Nach einer kleinen Weile aber fragte sie: „Was ist mit dem Brief an Fräulein Champion? Soll er fortgehen, wie er ist?"

„Ja, freilich", antwortete Garth. „War er nicht fertig?"

„Ich dachte", sagte Jane ängstlich, indem sie den Blick von seinem überraschten Gesicht abwandte, „ich dachte, vielleicht würden Sie nach Doktor Robs Erzählung — — —"

„Doktor Robs Erzählung hat mit der Frage, ob ich sie kommen lasse oder nicht, gar nichts zu tun", sagte Garth sehr enschieden, fügte aber sogleich freundlicher hinzu: „Sie erinnern mich nur — — —"

„Woran?" forsche Jane, indem sie die Hand auf ihr Herz preßte.

„Sie erinnern mich nur daran, was für eine herrliche Frau sie ist", antwortete Garth Dalmaine.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Das einzige Mittel.

Als Derrick Brandt auf der kleinen weltentlegenen Bahnstation ausstieg, erwartete er halb und halb, Jane auf dem Bahnsteig zu finden. Es war zwar noch sehr früh am Tage, aber je eher sie aufstehen konnte, um so lieber war es ihr. So sehr er sich jedoch nach allen Seiten umschaute, war nichts weiter zu sehen, als sein Köfferchen, das ruhig am andern Ende stand, wo es ausgeladen worden war. Der einzige Bahnhofswärter, der sich blicken ließ, schien ganz überwältigt von der Tatsache, daß er den Zug allien zu empfangen hatte.

Es stiegen weder andere Passagiere aus, noch war anderes Gepäck zu versorgen. Der Schaffner schwang sich daher wieder in seinen Wagen, während der Zug sich langsam in Bewegung setzte.

Der alte Dienstmann beschattete sich die Augen vor den Strahlen der Morgensonne, sah dem Zuge nach, wie er um die Kurve bog und allmählich verschwand; dann stolperte er bedächtig auf das Köfferchen zu. Als Derrick Brandt merkte, daß es noch ziemlich lange dauern würde, bis er sein Gepäck bekäme, rief er dem Manne zu: „Na, wird es bald?"

„Wie beliebt?" entgegnete der Dienstmann.

„Ich hätte gern meinen Koffer", versetzte der Doktor.

„Wäre das Ihr Koffer?" fragte der Dienstmann zögernd.

„Ja, das wäre er", erwiderte Derrick. „Und er und ich wären schon auf dem Wege nach Schloß Gleneesh, wenn Sie ihn herausgebracht und in das draußen bereitstehende Auto gestellt hätten."

„Ich will eine Karre holen", sagte der Dienstmann. Als er aber mit seiner Karre zurückkam, waren Doktor, Koffer und Auto bereits außer Sicht.

Der Mann beschattete sich wieder die Augen mit der Hand, blickte die Straße entlang und kehrte mit den Worten: „Hoffentlich war es wirklich sein Gepäck!" zu seiner Hafergrütze zurück.

Mittlerweile sauste der Doktor in dem Auto dem Schloß Gleneesh zu.

Er konnte es kaum erwarten, mit Jane zusammenzutreffen und zu hören, wie sich die Dinge in den letzten paar Tagen entwickelt hatten. Daß sie nicht am Bahnhof war, erfüllte ihn mit einer gewissen Bangigkeit. Es hätte Jane so ähnlich gesehen, daß sie ihn abgeholt hätte, um Gelegenheit zu haben, allein mit ihm zu sprechen, ehe er im Schloß anlangte. In dieser Voraussetzung hatte er sich ausgemalt, wie sie frisch und fröhlich auf dem Bahnhof stand und es kaum erwarten konnte, bis der Zug einfuhr — es war daher keine kleine Enttäuschung für ihn, sie nicht vorzufinden, um so mehr, als er es für eine schlimme Vorbedeutung hielt. Wie, wenn ihre Nerven unter der lang anhaltenden Spannung nachgegeben hätten!

Endlich kamen die Türmchen von Schloß Gleneesh in Sicht. Während sie die Straße entlang fuhren, die sich in vielen Windungen zum Schloß hinaufschlängelte, konnte der Doktor in dem hellen Lichte der Morgensonne den breiten Rasenplatz und die Terrasse mit der Steinbrüstung und den blühenden Topfgewächsen deutlich erkennen.

Simpson empfing ihn am Schloßportal, und Derrick hielt gerade noch rechtzeitig inne, als er im Begriff war, nach Fräulein Champion zu fragen. Der Fehler, den er damit beinahe begangen hätte, mahnte ihn daran, wie sorgfältig er seine Worte und Handlungen in dem Hause abwägen mußte, wo Jane sich bis dahin so erfolgreich durchgewunden hatte. Würde er es sich doch nie verzeihen können, wenn er ihr Werk in irgendeiner Weise schädigte!

Wie ich als blinder Passagier mit einem halbblinden Chauffeur zur Weltausstellung fuhr, und was wir dort und unterwegs sahen.

(Von K. R.)

(Schluß)

51. Zu Wasser und zu Land.

Am nächsten Tage geht's denselben Weg zurück bis Duluth, dann ostwärts heimwärts durch Wisconsin und Michigan. Bei St. Ignace, wo die beiden Seen, Michigan und Huron, wie an einem seidenen Faden aneinander hängen, haben wir Gelegenheit, noch 9 Meilen übers Wasser zu fahren, und das erwartet man doch auch von einer guten Reise, daß sie „zu Wasser und zu Land" geschieht. Möwen geben uns das Ehrengeleit längs des ganzen Wasserweges 45 Min. lang. Mich erinnern diese wieder lebhaft an Mormonen und Schirken (Nr. 42). In Zukunft werde ich wohl kaum fähig sein, mir Mormonen und Grillen von einander getrennt vorzustellen, wobei ich dann aber sowohl an die schwarzen Grillen auf dem Wege denke, als auch an die unsichtbaren, die sich so gern im menschlichen Gehirn festsetzen und dann so schwer heraus zu kriegen sind.

52. Letzte Wegstrecke und ehrenvoller Empfang.

Noch einen kurzen Bogen durch eine sehr bevölkerte, industriereiche Gegend und wir sind an der Heimatgrenze. Etliche Formalitäten müssen erledigt werden, dann geht's über die bekannte „Blue Water Bridge" bei Sarnia. Wir sind in Ontario und nach etlichen Stunden in Kitchener. Während wir so die bekannten Straßen entlang fahren, merken wir, wie alles im Flaggenschmuck prangt. Wie meint Kitchener es doch gut mit uns! Auf solchen Empfang hatten wir natürlich nicht gerechnet. Geschieht es aber, so läßt man's sich gefallen. Jedoch gerade im Moment des größten Selbstbewußtseins stellt sich ein ganz kleines Mißverständnis heraus. Nicht wir sind gemeint, sondern das Königspaar. „Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!" Ganz richtig! In U. S. A. hatte man sich ja auch auf fast jeder Gasolinstation über uns gewundert, daß wir gerade jetzt im Auslande seien, während doch das Königspaar Kanada bereise. Wenn wir ihnen aber sagten, daß wir in einem sehr guten Verhältnisse zum Könige ständen und es mit ihm verabredet hätten, Kitchener erst auf seinem Rückwege zu besuchen, erst wenn wir zu Hause sein würden, dann sagten auch diese Leute in irgend einer Form: „Ja, Bauer, das ist ganz was anderes". Jetzt ist's also so weit. Vier Tage später treffen wir uns auf dem Bahnhofe. Hätte sich nicht so eine neugierige Volksmenge zwischen das Königspaar und uns gedrängt, und hätten wir uns besser langen können, und wären nicht noch allerlei andere Hindernisse gewesen, dann hätten wir gewiß miteinander „gehändschäkt".

53. Rückblick.

Die Reise haben wir nun hinter uns. Wir sind zu Hause, nachdem wir 7641 Meilen zurückgelegt haben, alle die Meilen jedoch in den Autos der Verwandten in Kalifornien nicht mit eingerechnet. Wir sind dank der bewahrenden Gnade Gottes mit heilen Gliedern zurückgekehrt, sind durch 19 verschiedene Staaten gefahren, durch etliche von ihnen ein paar mal, sind durch Wüsten und Orangengärten, durch Wüstengestrüpp und Mammuthbäume, neben Kakteen und unter Palmen, über hohe Gebirge und durch tiefe Täler, durch eine Wolke auf dem Berge, und durch viel Sonnenschein in der Niederung, am Strande des Ozeans und quer durch den Kontinent, zu Wasser und zu Land gefahren. Wir sahen die Sternenwelt und die „Unterwelt" (Höhle, Mausoleum), die Wunder des Schöpfers und die des Geschöpfes, die Paläste der Reichen und die Spelunken der Indianer, Löwen und Giraffen in der Gefangenschaft und Bären und Schirken in der Freiheit, friedliche Dörfer zu Lande und drohende Kriegsschiffe auf dem Meere, tief abstürzende Wasserfälle und hoch aufschießende Geyser, heiße Quellen und Schneedünen auf demselben Berge, ebene Getreidefelder und senkrechte Felsenabgründe, wilde Naturgewalten und bändigende Uebermacht des Menschen (Staudämme), leere Kirchen und belebter Badestrand. Wir hatten es mit drei Menschenrassen zu tun: Mit Weißen, Schwarzen und Roten. Dieses alles nur einfach für mich zu behalten und nicht aufzuschreiben, bringe ich nicht gut fertig; komme daher auch dem Wunsche guter Freunde nach und schicke es zur Veröffentlichung an mennonitische Blätter. Wenn ich damit nur gelangweilt habe, und wer allerlei daran auszusetzen hat, wird hiermit freundlichst ersucht, mir auf unten stehende Adresse über alles offen zu schreiben. Ich werde herzlich dankbar sein für jede wohlwollende Kritik. Wer es aber mit Befriedigung gelesen hat und mir schreibt, dem danke ich schon im Voraus! Ich danke dem Editor für den Raum in seinem Blatte, auch allen Verwandten und Freunden für ihre Gastfreundschaft und dem Chauffeur für die unentgeltliche, sichere Fahrt! Ihm sei dieser Bericht gewidmet von

K. Rempel
25 Courtland Ave. E.
Kitchener, Ont.
Kanada.

Altona, Man.

Werter Bruder oder Schwester:

Sehr wahrscheinlich hast Du schon oft darüber nachgedacht, wie es in materieller Hinsicht mit den Deinigen oder Deinen Angehörigen bestellt sein mag, wenn Du einmal wirst aus ihrer Mitte durch den Tod hinweg genommen werden.

Wann dieses geschehen wird, wissen wir Menschen nicht, aber daß es geschehen iwrd, wissen wir alle. Nun ist es ganz schriftgemäß, daß wir bei Lebzeiten dafür sorgen, daß den Unsrigen die Lage in solcher Zeit der Not etwas erleichtert wird, und wir können ihnen nicht leicht einen bessern Segen hinterlassen, als wenn wir ihnen eine Unterstützung hinterlassen, welche ihnen in der ersten Zeit die Lage etwas erleichtert.

Nun bietet der Mennonitische Unterstützungsverein eine solche Unterstützung an. Dieser Verein ist ganz mennonitisch und rein christlich, und hat schon 42 Jahre im Segen gewirkt. Er hat heute weit über 3000 Mitglieder unter den verschiedensten Gruppen unserer Mennoniten in ganz Kanada und den Vereinigten Staaten. Br. J. J. Bargen, welcher einer der Gründer des Vereins ist, ist der Schreiber und machte diesen Sommer mit seinen 82 Jahren hier in Kanada eine Besuchs-Reise, welche zum großen Segen gewesen ist. Viele haben schon den Segen dieses Vereins genießen dürfen.

Da dieser Verein mit sehr wenig Unkosten geführt wird, kostet es nur $2.50, Mitglied zu werden, und die Forderungen sind zwei mahl jährlich zu je $6.00 per Mitglied, männliche so wie auch weibliche Glieder werden aufgenommen von 18 bis 60 Jahren alt, und die Unterstützung ist je nach dem Alter des Applikanten beim Beitreten. Wer vor seinem 35. Lebensjahr Mitglied wird, dessen Angehörige erhalten nach seinem Tode $1000.00, und nach 35 Jahre, macht die Unterstützung für jedes weitere Jahr, $30.00 weniger.

Aerztliche Untersuchung wird nicht verlangt, sondern der beigelege Fragebogen, wenn ausgefüllt, muß von zwei Zeugen und dem Applikant unterschrieben werden, daß die Antworten richtig gegeben sind.

Wer mehr Information haben möchte, der wende sich an mich, denn ich bin gerne bereit, Aufschluß zu geben, soviel ich kann.

Versäumen Sie diese Gelegenheit nicht, und schicken Sie Ihre Applikation gleich ein, denn Sie wissen nicht, wie lange Sie noch die Gelegenheit haben werden.

Freundlich grüßend

A. D. Friesen.

Dein Pfund.

Es baut der Mensch, von Gott bestellt,
Nach seiner Gabe sich die Welt.
So wie die Gabe ihm gegeben,
So formt und folgert sich sein Leben.
Die Wirkung fällt auf's Herz zurück,
Denn Jeder schmiedet sich sein Glück.

Darum die Grundverschiedenheiten,
Weshalb die Menschheit sich entzweit.
Hier ist und schlägt sie ihre Welle
Der Leidenschaften gift'ge Quelle;
Denn diese Grundverschiedenheit
Zeugt Hader, Abgunst, Haß und Neid.

Und doch nach Gottes weisem Rat
Ein jeder seinen Vorzug hat.
Im Schweißtuch liegt er oft vergraben,
Als ob ihn Menschen garnicht haben.
Versäumen so ihr eigen Heil
Und neiden andre um ihr Teil.

Oft liegt das gottgegeb'ne Pfund
Unangetastet auf dem Grund;
Wo sich ein Andrer gibt die Mühe
Daß er an's Licht die Gabe ziehe;
Und bildet Tag und Nacht daran,
Wie er das Pfund verdoppeln kann.

Mensch, laß der Leidenschaften Grund,
Und wuchre mit dem eignen Pfund!
Du mußt der Andern Teil vergessen,
Die eignen Möglichkeiten messen,
Und sie umsetzen in die Tat
Bis sich dein Pfund verdoppelt hat.

H. D. F.

Dein Platz.

Du stehst am Platz, den Gott dir gab
Den Platz, den er dir zugedacht,
Dort nur bleibt dein Schild und Stab
Dort gibt er Frucht, dort wirkt er Macht.
Will er dich segnen, sucht er dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich nur an deinem Platz,
Dem Platz, wo er dich hingestellt.

Bleib auf dem Platz, den Gott dir gab,
Und halte da in Treue aus,
Ist es ein Kreuz, steig nicht herab,
Ist's Schmelzenglut, weich ihr nicht aus.
Blick auch nicht seufzend rechts und links
Scheint er verborgen, irdisch klein.
Auf diesem Platz, den Gott dir gab,
Will er durch dich gepriesen sein.

Was du versäumst an deinem Platz,
Auch wenn es niemand ahnt und sieht,
Das bringt um einen Segensschatz
Vielleicht ein Gott geliebtes Glied.
Bedenk's, den Platz, den Gott dir gab
Kann niemand füllen als nur du
Es ist nicht gleich ob du dort stehst
Denn gerade dich braucht er dazu.

Nimm täglich ihn aus Gottes Hand,
Den Platz, den Seine Liebe gab.
Was sich an eignen Plänen fand
Bei dir noch senk's in Christi Grab.
Soll er begegnen dir mit Sieg,
Soll er erhören dein Gebet?
Er tut's nur, wo Sein Streiter treu
Auf dem gewies'nen Platze steht.

Brich dir nicht selbst die Krone ab,
Sag niemals deinem König „Nein".
Nur auf dem Platz, den er dir gab,
Wird Seine ganze Fülle dein.
Ja, auf dem Platz den er dir gab,
Da jauchze du ihm fröhlich zu,
Daß jeder sieht: Sein Wille ist
Dir Leben, Herrlichkeit und Ruh'.

Sieh, wenn er kommt, sucht er auch dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich dort nur sicherlich,
Wohin er selber dich gestellt.
Und dann, o sel'ger Freudentag
Wenn er an deinen Platz dich fand
Versetzt er dich, gibt dir den Platz,
Auf Seinem Thron im Heimatland.

H. R.

Christus und unsere vor Rätsel gestellte Welt.

(Schluß von Seite 7.)

glaubt, der hat das ewige Leben". Joh. 6, 47. Unser Leben auf dieser Erde wird mit dem Grase verglichen. Ps. 103, 15, dem Rauch Ps. 102, 3, dem Schatten Ps. 108, 11. Ohne Zweifel ist dieses Leben sehr kurz und leicht vergänglich. Es ist dazu bestimmt, die Zeit zu sein, in der wir uns auf das ewige Leben vorbereiten sollen, welches auf dieses Leben folgt. Wenn wir das tun, werden wir mit Gott ewig leben in Herrlichkeit und Seligkeit; wenn nicht, werden wir der ewigen Qual verfallen. „Und diese (die Ungläubigen) werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben." Matth. 25, 46.

Weiter, ein Christ hat Frieden und Ruhe. „Den Frieden lasse ich euch: meinen Frieden gebe ich euch". Joh. 14, 27. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Matth. 11, 28. 29. Es gibt kein menschliches Wesen, welches sich nicht Ruhe für seine Seele wünscht, besonders zu bestimmten Zeiten. Du magst alle die äußern Dinge haben, die für das Leben nötig sind, und alle die Freuden, die du wünschest, aber doch nicht den inneren Frieden, die Ruhe der Seele. Dieses kann nur ein Christ haben, und kein Ungläubiger. Gott sagt: „Die Bösen sind wie ein ungestümes Meer." Jes. 57, 20.

Alles dieses und „über alle Maßen große und wichtige Verheißungen" hat ein Nachfolger Jesu, aber „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes". Joh. 3, 18.

Ich muß zur nächsten Frage kommen:

Wann sollte ein Mensch ein Christ werden?

Ich will darüber nicht viel sagen, sondern nur die beiden folgenden Verse anführen: „Darum, wie der Heilige Geist spricht: Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht." Ebr. 3, 7. 8. „Jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils." 2. Kor. 6, 2.

Nachdem ich den Vorgang, ein Christ zu werden und das Wesen ein Christ zu sein beleuchtet habe, möchte ich nun zeigen

Wie ein Christ leben soll.

Das christliche Leben ist ein sorgenfreies Leben. Wir brauchen nicht über die notwendigen Dinge dieses Lebens zu sorgen. Denn Gott sorgt für uns, wie ein liebender Vater für seine Kinder. Wir müssen nur treu bleiben und beständig beten. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen". Matth. 6, 31.

Weiter, das christliche Leben ist ein geistliches Leben, vom Heiligen Geist regiert. Der Heilige Geist ist von Gott gesandt, um uns zu heiligen und zu regieren. „Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" 1. Kor. 3, 16. So wohnt der Heilige Geist in einem Christen, und darum bringt ein Christ die Früchte des Geistes, welche nach Gal. 5, 22 folgende sind: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit." Dies sind die Eigenschaften, die einen Christen von einem Kinde dieser Welt unterscheiden, welches den Werken des Fleisches unterworfen ist, die wir Gal. 5, 19—21 aufgezählt finden. Einige davon sind: Hurerei, Ehebruch, Haß, Hader, Neid, Zorn, Zank, Mord, Saufen und Fressen. Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Fleisch und dem Geist! Das eine führt zum Verderben und ewiger Qual; das andre führt zur Fülle des Lebens und unaufhörlicher Herrlichkeit im ewigen Leben. Darum müssen wir bitten um die Leitung und Kraft des Heiligen Geistes. Ja es geschieht durch die Kraft des Heiligen Geistes, daß wir fähig werden, auch diesen Worten Jesu gehorsam zu sein: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen". Matth. 5, 44.

Diese obigen Ausführungen enthalten meiner geringen Meinung nach die Lösung aller Probleme, die unsere Welt heute beschäftigen. Wie im ersten Teil dieses Traktats dargestellt, sind die der gegenwärtigen Krisis zugrunde liegenden Ursachen Habsucht, Habgier, Selbstsucht, Neid, Haß, Mißtrauen, Verdächtigungen, Furcht, Sucht nach Gewalt. Aber dies sind Eigenschaften des Fleisches, welche zum Verderben führen. Die Eigenschaften des Geistes führen zur Fülle des Lebens, zu Glück, Zufriedenheit und Frieden. Darum, die Lösung ist: Leitung durch den Heiligen Geist. Geistliche Führung wurde von Premier Ramsey MacDonald als die einzige Lösung für die verwirrenden Probleme der Stunde betont. Aber das Recht der Leitung durch den Heiligen Geist kann nur ein Christ genießen. So sehen wir, daß Frieden und Wohlergehen dieser Erde zu bringen gleichbedeutend ist damit, Christus nachzufolgen.

Zum Schluß, lieber Leser, bitte ich Dich, nimm folgende Worte eines viel größeren Dieners Christi, als ich bin, zu Herzen: „Lies die Bibel, um weise zu werden, glaube ihr, um selig zu werden; tue darnach, um geheiligt zu werden."

(Aus dem Englischen übersetzt von Pred. H. Schulze.)

Eingesandt von Erhardt T. Guhl, South Edmonton, Alta.

Tabor College.

Vier neue Lehrer sind der Schulfakultät zugefügt worden. Prof. Frank B. Klassen ist „Assistent Professor" für Mathematik und Biologie. Prof. Klassen bekam sein A. B. Grad von „Southwestern State Teachers College" im Jahre 1931 und besuchte die Sommerschule von Huron College, die Universität von Kansas, und die Universität von Minnesota. Herr Klassen ist schon mehrere Jahre Schullehrer gewesen und hat als Superintendent in der Corn Hochschule, Corn, Oklahoma, gedient. Er ist auch Lehrer in der Hochschue in Henderson, Nebraska, gewesen. Professor Klassen ist auch Leiter des College Orchesters.

Rev. W. J. Bestvater wird Assistent Professor für Neues Testament und Praktische Theologie sein. Er wird seine Arbeit in der Schule aber erst in dem nächsten Semester beginnen.

Ein neuer Lehrer in Deutsch ist Dr. Cornelius Krahn, der seine Bildung in dem Theologischen Seminar zu Neukirchen, und an den Universitäten von Bonn, Berlin, Amsterdam und Heidelberg erhielt. 1936 erlangte Dr. Krahn seinen Dokter-Grad von der Universität zu Heidelberg. Er hat auch in der Universität von Wisconsin studiert, wo er sich 1939 den M.A. in Deutsch erwarb.

Miß Rosa Voth ist die neue Buchführerin, und auch Assistent in „Stenography".

Wir heißen diese Lehrer willkommen und hoffen, daß sie Genuß an ihrer Arbeit hier haben werden.

Es folgt hier die Fortsetzung der Liste von Studenten, die sich in der Schule registrieren haben lassen.

Elda M. Bartel, Hillsboro; Hulda Berg, Walton; Malinda Bergen, Hillsboro; Henry Böse, Lois Böse, Hillsboro; Frank Buschmann, Hillsboro; Andrew und Nettie Classen, Meade; Helen David, Harold Deines, Ruth Deines, alle Hillsboro; Clifford Eitzen, Marion; Esther Eitzen, Florence; Pete Ens, Garden City; Adolph Enß, Inman; Ruth Ewert, Elfrieda Franz, Hillsboro; Margaret Franz, Buhler; Abbie Funk, Waldo Funk, Harold Gäde, Janice Göntzel, alle Hillsboro; Dan Görtzen, Johnson; Howard Hagen, Hillsboro; Arthur Harms, Meade; Martha Janzen, Buhler; Violet Janzen, Edna Jost, Marvin Jost, Melinda Jost, Esther Kasper, alle Hillsboro; Lorene Klein, Tampa; Ruben Kliewer, Hillsboro; Herbert Krause, Buhler; Lula Mae Leppke, Peabody; Rubena Leppke, Marion; Ruby Leppke, Peabody; Adeline Löwen, Blondine Löwen, Hulda Löwen, Rosena Löwen, Rosella Löwen, Waldo Löwen, Linda Lohrenz, alle Hillsboro; Luella Lohrenz, Aulne; Menno Lohrenz, Hillsboro; Marion Mehliger, Marion; Dan Neufeld, Inman; Lena Neufeld, Inman; Frank Nickel. Inman; Harold Peters, Greensburg; Andrew Plett, Lehigh; Elfreda Penner, Ingalls; Esther Plett, Lehigh; Ruby Richert, Cimmaron; Celeste Schröder, Hillsboro; Eleanor Schlehuber, Hillsboro; Mrs. John Töws, Hillsboro; Elizabeth Vogt, Hillsboro; Winono Voth, Hillsboro; Barbara Wiebe, Hillsboro; Esther Wiebe, Hillsboro; Martha Wiens, Meade; Esther Wiens, Meade; Esther Willems, Inman; Dorothy Wiser, Wichita; Elisabeth Riesen, Hillsboro; Irvin Schröder, Moundridge; Alvin Siebert, Hillsboro, Waldo Siebert, Inman; Rex Taylor, John Töws, Oliver Unruh, Vernon Vogt, Harold Voth, alle Hillsboro; Franklin Wiebe, Waldo Wiebe, Roland Wiens, alle Hillsboro; Menno Willems, J. C. Willems, Dan Neufeld, Inman; Orlen Wohlgemuth, Peabody; Waldo Wedel, Tampa.

Luella Lohrenz.

— **Posen.** Dr. Hans Frank, Reichsminister ohne besonderen Arbeitsbereich, hat die Leitung der Zivilverwaltung in diesem früher polnischen Gebiet übernommen.

— Ein Angestellter in einem der Kuriositäten-Zimmer in Gettysburg zeigt Besuchern desselben 2 Gewehrkugeln. Die eine ist aus dem Gewehr eines nördlichen, die andere aus dem eines südlichen Soldaten. Diese beiden Kugeln trafen nicht je einen Soldaten — sondern sich selber in der Luft schmolzen zusammen, fielen zur Erde, ohne irgendwelchen Schaden angerichtet zu haben, und verschmolzen in die Form eines Sternes. Wer dieses interessante Stück Metall ansieht, sollte wohl wünschen, daß alle feindlichen Kugeln in der Luft sich treffen und zur Erde fallen möchten als Sterne der Hoffnung auf eine Zeit, da der Krieg endlich abgetan ist unter den zivilisierten und sogenannten christlichen Völkern.

— Reden, welche prominente Persönlichkeiten gehalten haben, deuten an, daß der Drang nach wirklicher Neutralität und der Wunsch, daß Amerika aus dem Krieg gehalten werde, weiterverbreitet im Land sind.

— Der von den Polen an der Ostsee erbaute Seehafen Gdingen ist von den Deutschen in „Gotenhafen" umgenannt worden.

Kranken-Bote

September 1939

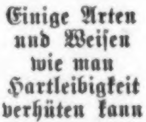
Herausgegeben von Dr. Peter Fahrney & Sons Co. im Interesse der Gesundheit.

Viele Menschen leiden an Hartleibigkeit

Hartleibigkeit ist ein so allgemeines Leiden, daß es für viele Menschen das Hauptproblem ihrer Gesundheit ist, ein Problem, dem sie oft täglich ausgesetzt sind. Obwohl das Wort Hartleibigkeit ein alltäglich gebrauchtes ist, wissen viele Leute nicht, was es tatsächlich ist. Man leidet an Hartleibigkeit, wenn der Stuhlgang schwierig, nicht häufig, unzulänglich oder unvollständig ist.

Hartleibigkeit sehr oft mit Verdauungsstörungen verbunden. In solchen Fällen fühlt man sich „voll" selbst nach einer kleinen Mahlzeit; Aufstoßen und krampfartige Schmerzen im Unterleib sind häufig die Folge. Nur wenig Linderung tritt ein nach einer geringen hartleibigen Darmentleerung und wenn dieser Zustand lange genug anhält, kann eine wirkliche Krankheit im Dickdarm die Folge sein.

Ursachen von Hartleibigkeit



Es gibt viele verschiedene Ursachen, die zu Hartleibigkeit führen. Es kommt gewöhnlich bei Leuten vor, die es sich angewöhnt haben, eine Stuhlentleerung zurückzuhalten, wenn die Natur ihnen sagt, daß es Zeit dafür ist. Hartleibigkeit tritt auch dann auf, wenn die Diät nicht genügend Früchte, Gemüse und andere „massige" Speisen enthält welche direkt, sowohl wie indirekt den Bestand von festen Stoffen im Dickdarm vermehren. Vollkommene Aushungerung und Unterernährung sind allgemeine Ursachen zu Hartleibigkeit. Eine mechanische Verstopfung in den Eingeweiden mag Hartleibigkeit verursachen. Schließlich können alle Krankheiten, die Körperschwächen oder Verfall verursachen, wie z. B. solche, die von Fieber begleitet sind, Hartleibigkeit mit sich bringen.

Einige Begleitsymptome bei Hartleibigkeit

Es gibt eine Anzahl von Symptomen, die mit Hartleibigkeit verbunden sind. Appetitlosigkeit, übelriechender Atem, belegte Zunge, Trägheit, Kopfschmerzen, Schwindel, Blässe und Niedergeschlagenheit sind einige der üblichsten. Außerdem ist

Einige Arten und Weisen wie man Hartleibigkeit verhüten kann

Regelmäßige Darmentleerung ist eine Gewohnheit, mit der man von früher Kindheit an beginnen sollte. Allgemein gesprochen ist die beste Zeit für Darmentleerung nach dem Frühstück. Körperbewegung und richtige Diät sind von größter Wichtigkeit. Höchstwahrscheinlich das Wichtigste, das durch körperliche Ausübung erzielt wird, ist daß die Gedanken von der Arbeit, den Geschäftssorgen und Haushaltplagen abgelenkt werden und somit ein Gefühl der Erholung herbeiführen und dies ist sehr notwendig zur richtigen Ausführung aller natürlichen Funktionen. Die Diät sollte reichlich Gemüse, Salate und Früchte enthalten außer Milch, „Cereals", Eier und Fleisch. Man sollte danach streben, eine wohl ausgeglichene Diät innezuhalten, die den Bedarf des Körpers an Kalorien, Eiweißstoffen, Vitaminen und Mineralien deckt. In einigen hartnäckigen Fällen von Hartleibigkeit mag es notwendig sein, ein mildes Abführmittel einzunehmen. Wählen Sie Ihre Medizin jedoch sorgfältig und vergewissern Sie sich, daß Sie eine solche wählen, die milde wirkt und deren Wert über einen Zeitraum von vielen Jahren erprobt worden ist.

Gute Gesundheit hängt oftmals von guter Verdauung ab



Mr. Fingard mit Dr. E. Linder, dem Leiter der schwedischen Handelskammer.

Dank Dr. Linder von der schwedischen Handelskammer ist die Duke-Fingard Behandlung so populär in Schweden geworden. Der folgende Brief gibt beiden, den Laien und den medizinischen Fachmännern eine Vorstellung, wie hoch die leitenden medizinischen Fachleute die Duke-Fingard Einatmungsbehandlung eingeschätzt wird.

Stockholm, Schweden.

Dr. H. L. Walker, Clinique Pierre,
40 Avenue Pierre, Paris, Frankreich.

Werter Doktor:

Ich danke Ihnen im Namen S.K.H., des Prinzen Charles von Schweden für Ihre große Freundlichkeit in der Uebersendung der Angaben über die Duke-Fingard Behandlung, die gut bekannt ist in Schweden, und die große Erfolge gezeitigt hat.

Seien Sie versichert in unserer vollen Anerkennung und unserer großen Wertschätzung.

Baron E. Stjernstedt.
General Sekretär des Schwedischen Roten Kreuzes.

Eine Wiedergabe der Broschüre, geschrieben von Lt.-Gen. Sir Harold Fawcus, KCB., CMG., DSO., DCL., MB., DPH, und A. C. Greene, MB., BS., DPH, BOH.

Dr. W. J. McIvor und Dr. M. B. Halldorson, Lungenspezialisten, haben eine Broschüre vorbereitet über eine Anzahl der in dem Winnipeg Duke-Fingard Hospital erreichten Heilungen. Ebenso haben auch Dr. A. G. McPhedran des Toronto General Hospitals und Dr. Arch Prendergast des St. Michaels Hospitals und die lehrenden Professoren der Medizin der Universität in Toronto eine Broschüre zusammengestellt etlicher Fälle der in dem Duke-Fingard Hospital erreichten Heilungen. Die genannten Aerzte leiten die Duke-Fingard Behandlungen in Winnipeg und Toronto.

Drei Bilder.

Es sind bereits 13½ Jahren verflossen, seitdem auch ich Gelegenheit hatte, durch das rote Tor, welches Rußland und Lettland trennt, hindurch zu fahren. Wie fühlten wir Auswanderer doch so eine Unsicherheit jenseit des roten Tores, als der Zug noch zum letzten Mal durchstöbert und alle Dokumente nachgesehen und abgenommen wurden. Und wie fühlten wir so abgeschüttelt von dieser Unsicherheit und Beklommenheit, als wir uns erst auf Lettlands Boden hinter dem roten Tor befanden.

Gleich einem Moses hatte sich der liebe Br. B. Janz bei der roten Regierung verwendet für sein Volk. Aber hier schien es mir, als wenn eine unsichtbare Hand einen Stab ausstreckte, und so noch ein Untergehen ins rote Meer verhinderte. Pharao wollte noch zuletzt seine Wut auslassen. Ein Kommissar fing an die Bretter welche in den Viehkaren zum Lager dienten, hinaus zu werfen. Auch die Leiter, die wir uns gemacht hatten zum Ein- und Aussteigen, wurde auf seinen Befehl zurück gehalten. Da plötzlich trat eine Wendung ein. Alles wurde zurückgegeben, und wir fuhren glücklich durch das rote Tor. Zu unser aller Glück kamen wir nicht in eine Wüste wie das Volk Israel, nein vielleicht hatten wir eben eine Wüste verlassen. Auf der ersten Station in Lettland hielt der Zug, und alle atmeten eine andre Luft. Sind wir dankbar dafür, daß wir das Land der Schreckensherrschaft verlassen durften und in ein anderes ziehen, durch die Vermittlung des lieben Aelt. D. Töws? Viele werden herzlich Gott gedankt haben für seine Durchhilfe. Und heute?

Zweites Bild.

Versetzen wir uns mal nach Spanien, wo so lange ein furchtbarer Bürgerkrieg wütete. Will nun keinen Vergleich machen, aber im Grunde genommen war es in Rußland ein und dasselbe. Wer von uns Immigranten hätte wollen in Spanien leben? Ich hätte nicht wollen dort sein! Auch keiner der schon einmal an einem Krieg teilgenommen hat.

Durch bewaffnete Gewalt von der weißen Partei in den Krieg hineingezogen, stand ich im Jahre 1920, es war im Herbst, in der Kette von Reitern vor einem mennonitischen Dorfe, das eingenommen sollte werden, wo aber noch rotes Militär stand. In einer Distanz von 10 Schritten ging's dem Platze immer näher. Es kam so aus, daß ich gerade eine Ravine entlang, die sich zum Dorfe hinzog, reiten mußte. Da plötzlich ertönte Maschinengewehrfeuer und im Augenblick umsausten mich die Kugeln. Ein hastiger Ruck am rechten Zügel und in einem Moment war ich geborgen hinter einer vom Wasser ausgerissenen steilen Wand. Ich hatte damals noch nicht die Vergebung meiner Sünden und keinen persönlichen Heiland, und dennoch sah ich, wie der liebe Gott mich vom Tode errettete. Als die etwas Hintengebliebenen näher kamen, lenkte ich mein Pferd wieder zurück, und das Dorf wurde erobert. Am nächsten Tage wurde die Lage noch ernster. Wir sahen uns plötzlich von den Feinden umringt auf freiem Felde. Es war nämlich eine Division von der weißen Armee, die es gewagt hatten, über den Dnjepr Fluß zu setzen, und zwar des Nachts, um den Roten in den Rücken zu fallen. Der Fluß war bis dahin die Grenze zwischen den beiden streitenden Armeen gewesen. Noch vor uns aber waren die Roten im Süden nach unserer Seite hin übergegangen. Und so mußten wir wohl oder Uebel uns wieder durchschlagen bis zu der Schwimmbrücke, über die wir gekommen waren. Das ging nicht so leicht. Zehn Kanonen schleuderten ihre Geschosse nach vorwärts. Von der rechten Flanke stürmte Kavalerie auf uns los und von der anderen drohten uns ihre Kanonen. Unser großes Glück war, daß die Roten sich fürchteten vor uns. Denn jedesmal, wenn sie einen Versuch machten, über uns herzufallen, und wenn wir dann das gleiche taten, so war die Folge, daß sie zurückwichen. Als wir uns aber bis in ein Russendorf durchgearbeitet hatten, und es indessen dunkel geworden war, da schlich sich der Tod ganz nahe an mich heran. Nachdem Maschinengewehre hörbar wurden, traf eine unter den vielen Kugeln den Reiter zu meiner Rechten. Mit dem Aufschrei: „Ich bin verwundet"! beugte er sich über den Hals seines weißen Pferdes und ein Blutstrom aus seinem Munde färbte die Mähne des Pferdes. Tot legte man ihn in einen Sanitärwagen. Ein anderer wurde durch ein Schrapnell in der Schulter verwundet. In der vierten Nacht kamen wir dann wieder bis zur Brücke, und wir zogen unter Deckung von Bäumen zurück über den Fluß. Zum dritten Mal war ich von höherer Hand beschützt worden. Ich denke an die Zeit damals und heute. Welch ein Unterschied.

Drittes Bild.

Polen hatte mit der roten Regierung Frieden geschlossen. Und die Folge war, daß die ganze Budjonowsche Armee, die gegen Polen gekämpft hatte, sich nun gegen den letzten Feind richtete, und das war die weiße Armee. Der Sieg war bald entschieden. Machno, der Banditenführer, hatte sich auf kurze Zeit auch noch dem damaligen König der Roten angeschlossen. Dieses beschläunigte das Schicksal der Weißen und nach kurzer Zeit war dann auch die Halbinsel Krim von dem Feinde befreit. Ich blieb zurück in einem Lazaret und kam in die Gefangenschaft. Allen wurden die warmen Kleider ausgezogen und gegen Lumpen vertauscht. Wir waren 82 Mann. Der Führer, ein roter Soldat, sollte uns bis zur Stadt Dschonkoie bringen, wo wir registriert sollten werden, und dann in den Dienst der roten Armee eintreten. Als wir aber dort ankamen, sagte man uns auf einer von den folgenden Stationen sei jetzt der Sammelpunkt der Gefangenen. Unser Begleiter, der uns bis dort gebracht hatte, aber war des Wanderns müde, und so ging ein jeder, wohin er wollte. Zwei andere Leidensgenossen und ich beschlossen dann, zu Fuß der Heimat zuzuwandern. In 12 Tagen war ich zu Hause. Wir trafen nicht oft mit roten Machthabern zusammen, weil wir es nicht wollten. Ein Kommissar gab uns zu verstehen, daß man uns warscheinlich bald einfangen und erschießen würde. Wir machten uns schnell davon. Zwei andere wollten uns schon mitnehmen und festhalten, besannen sich aber anders und ließen uns gehen. Müde von der Fußwanderung und dem Mangel an Brot waren die Folgen, daß ich eine Woche im Bett zubringen mußte, als ich zu Hause angelang war. In der Zeit meiner Abwesenheit hatte meine liebe Mutter diese Erde verlassen. Ich hatte einen guten Winter durchlebt. Wir schrieben schon die Jahrzahl 1921. Es war wieder Frühling. Ich sollte mich bei der roten Regierung anmelden. Da dieses aber nicht geschah, so meldete sich letztere bei mir in Gestalt von 13 Reitern, die die Herausgabe von Gewehren und geraubtem Gut von mir forderten. Da ich solches nicht hatte, wollten sie mich erschießen und auch alle Angehörigen zur Familie. Doch sie zögerten mit der Ausführung und schließlich sagten sie mir, ich solle mich fertig machen. Als dieses geschehen war, wurde ich zur Wollost mitgenommen, wurde dann von dort unter strenger Bewachung zur Kreisstadt gebracht und habe dann 9 Wochen im Gefängnis zugebracht. Hier war es, wo ein Menschenleben nicht sehr teuer war. Auf den Hof am Ende des Gebäudes, wo wir zur Nacht eingesperrt wurden, war ein großer frischer Hügel, ein Massengrab von ungefähr 13—17 Leichen, sagte man uns. Während meines Weilens dort wurden 4 erschossen. Dieses aber waren alle, die da in dem roten Dienst gewesen waren und zu viel umgebracht hatten, so daß es zu sehr an die Oeffentlichkeit gekommen war.

Hier war es auch, wo ich betete: „Herr, wenn du mich von hier heraushelfen wirst, so will ich mein Leben dir weihen!" Und ich sah die schirmende Hand des Herrn klar, denn wenn auch gegen meinen Willen so galt ich doch als Gegenrevolutionär.

Warum ich dieses schreibe, ist, um ein wenig daran zu erinnern, wie es innerhalb der Grenze des Soviet Staates ging. Ich könnte solcher Bilder noch viele mitteilen, aber ist es nicht schon genug, um auszurufen: „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß es nicht, was er dir Gutes getan hat!

Der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Psalm 103, 2 und 4.

Meine Ueberzeugung ist, daß wenn wir nicht dankbar sind, wird es am Ende so gehen, wie in Röm. 1, 21 gesagt ist: „Weil sie nicht gedankt haben." Vers 24: „Darum hat sie Gott dahingegeben in ihres Herzens Gelüste." Vers 26: „Darum hat sie Gott auch dahingegeben in schändliche Lüste". Vers 28: „hat sie Gott auch dahingegeben in verkehrten Sinn, zu tun was nicht taugt."

Wir können Gott dankbar sein, indem wir ernstlich versuchen, unsere Reiseschuld zu bezahlen. Der Herr läutert sein Volk, die da dort geblieben sind, ob sie ihm treu bleiben in schlechten Tagen, und uns, die wir es hier so gut haben unter dem Schutz der Regierung. Ob wir ihm treu bleiben werden in guten Tagen.

F. G. Sawatzky
Plum Coulee, Man.

Das letzte Vierteljahrhundert.

(Von G. D. Rempel.)

Auch in jenem Sommer, vor 25 Jahren, gab es einen Moment, den man mit gutem Recht „August" nannte. Seit jenem August und dem heutigen, liegt die Kleinigkeit von 25 Jahren. Also, ein Vierteljahrhundert. Die russische Sprache nennt die Jahrhundertwende „Ewigkeit". Folglich ein Viertel Ewigkeit durften wir zurück legen. Wahrlich, eine lange, sehr lange Wegstrecke, die uns der Herr geführt. Wo nicht Wolken und Feuersäule des Herrn, unseren Weg beleuchtet hätte, ob wir nicht wie Israel zwischen Sur und Mara, ohne Elim und Sinai zu treffen, umher geirrt wären?—

Ist es da zu verwundern, daß wir, mit vielen Tausenden anderer, einmal stehen bleiben und den langen, bangen Abschnitt, dieses Vierteljahrhunderts, einem lebenden Film gleich, an unserem Geistesauge vorüberziehen lassen? Ist doch in dieser Zeit, auch unsre Geschichte mit Blut und Tränen geschrieben worden, wie nie zuvor! Eine andere bange Frage ist die, ob endlich der Schreiber unsrer Geschichte die Feder aus der Hand gelegt hat? Hat er endlich Tinte und natürliche Tinte, aus der Fülle der Natur genommen, in tiefem Schwarz, statt in Rot aus dem Herzblut lebender Menschen zu nehmen, umgetauscht?

Oder ist das Wehe, das uns getroffen, schon derart verwachsen, daß auch nicht mehr als schmerzlose Narben hinterblieben sind? Zagend und bangend frägt man sich, was aus den vielen der Unsern im alten Vaterlande geworden ist, für denen eine Viertel Ewigkeit, nicht lange genug gewesen, um den Kelch der Leiden bis zur Neige auszutrinken? Als ob auch alle Gerechtigkeit aus den Angeln geschoben wäre!

Einem Wandelfilm gleich, zieht Bild an Bild an uns vorüber. Waren es manche die uns mit tiefem Wehe erfassen, so hat es auch bei alle dem noch Bilder gegeben, die da schön, sehr schön, an uns vorüber ziehen: Bilder, wunderbarster Errettung und Bilder der größten Hoffnungslosigkeit, sie wechseln in bunter Reihenfolge ab. Hatten wir nichts mehr als das Ungeziefer des Feldes, das uns zur Nahrung diente, so begab es sich auch wieder, daß Brot wie das Man des Himmels, uns speiste.

Unwillkürlich drängt sich uns das Fragelied, und wo sind sie nun die Gespielen, meiner schönen Jugendzeit? Und tief gebeugt lispelt hier die Antwort: „Sie sind hin, sie sind hin.“

Und wo hingegen sind die vielen Andern, deren hohe Zahl niemals weder weiß noch kennt. Sie sind drüben wie in eisernen Banden geschmiedet, durch die sie fesselnde Protokolle, die sie selbst nie gesehen noch vernommen haben. Aus diesen aber, überflutet sie, wie der elektrische Strohm der Batterie, den doch niemand erfassen, oder sehen kann, Menschen und Gotteshaß ihrer Unterdrücker.

Das Grausame solcher Handlungen ist, daß bei solchen Verurteilungen, grade der Kläger als Zeuge, als Richter und zuletzt nicht weniger als Urteilsvollstrecker in einer Person steht.

Da erinnern wir uns, es war um die Zeit der Umregistrierung aller Organisationen, desgleichen auch die Gemeinden. Auch unsre Gemeinde hatten sich dieser Neuordnung zu fügen. Schreiber dieses und Prediger D. L. aus R. haben diese Arbeit zu tun. Schon zu wiederholten Malen ist die Arbeit aufgenommen und dem Gub. Ispolkom zur Begutachtung und Bestätigung vorgelegt worden, aber immer ohne Erfolg.

Bereits mehr als ein Jahr, hat man uns in Spannung und Tätigkeit gehalten, da findet es sich, daß wir an einen gewissen Feodotow verwiesen sind, der unsre Frage entscheiden dürfte können.

Gleich machen wir uns auf die Suche, nach diesem Feodotow. Nach langem Suchen, mit größeren Geldopfern, ist endlich der Ort der gerichtlichen Geheimsitzungen erfragt. Also nicht der Abteil für Einregistrierung im Gub Ispolkom, ist die Ausschlag gebende Institution, sondern die uns feindlich Gesinnten, werden über die geistig und geistliche Erziehung unsrer Kinder, Jugend und über uns selbst sein.

Und wirklich, hier findet sich der gesuchte Herr Feodotow. Mitten unter den Großen und Gewaltigen sitzend. Gar begierig staart unser Auge nach dem struwelbärtigen Kerl, mit wild zersaustem roten Haar, und bange frägt man sich, was wohl die nächsten Sekunden für uns einbringen können.

Ganz ordnungsgemäß, wird zu allererst die Hand des Kammerdieners mit Silbergeld aufgefüllt, um uns den Zutritt zu Herrn Feodotow zu sichern.

Alles ist gut gelungen, und wir dürfen vor dem Gewaltigen, als den Bestimmer über unser innerstes Glaubenslebens, erscheinen. Aber o Schreck! Kaum daß wir berichtet, was unser Begehr ist, donnert uns der Mensch mit der Drohung an. daß er uns nur etliche Minuten, zur Flucht und Selbstrettung, gewähre. „Nur etliche Minuten“ wiederholt Feodotow.

Die Geschichte ist zwar nicht aus, doch bringen wir sie zum Abschluß. Soviel nur sei noch gesagt: Bruder Lens Haus hatte Trachoma in den Augen. Konnte also kein Visum nach Kanada erlangen. Wir retteten uns von hier dieses mal wirklich. Nur später wurde er doch noch eingefangen. Sein Kollege hingegen rettete sich nach Kanada.

Ein anderer Tag. Und mit jedem neuen Tag, neue Bilder, neue Erlebnisse, neue Geschichte. Und zwar: Im Lehrerkabinet der Hochschule, zweite Stnfe, in Pretoria, sitzt der Prinzipal der Schule, der russ. Professor A. S. M. mit dem Vorsitzer des Elternkomitees und Mitglied der Volksaufklährung, ein Mennonit der alten Schule und pflegen Rat, über die Erhaltung der Schule im christlichen Sinn. Es ist morgens frühe. Der Unterricht hat noch nicht begonnen, da kommt das cirka 6-jährige Töchterlein des Professors ins Zimmer hereingelaufen und meldet, daß die Schule umzingelt und der untere große Korridor von Roten besetzt sei und drängt zur eiligen Flucht und Selbstrettung.

Auf die Frage ob schon etwas vorgefallen sei, meldet die Kleine, daß alle Schüler zur Morgenandacht in einer der obern Klassen angetreten seien, und daß sie eben herunter kamen, und somit hat es zu keinen Gewalttaten kommen können.

Der große Korridor aber ist der einzige Ausgang von hier aus. Ein Sprung aus dem hohen Fenster sei zu gewagt. und folglich gibt es keinen rettenden Ausweg.

Eben ist man am Schreien und Rufen auf den Herrn Professor. Und eben kommt dieser in Begleitung seiner Beratungskollegen und schreitet in professorischer Würde den Korridor entlang, als wolle er grade den Unterricht in allen Klassen als eröffnet erklären. Wieder Verhör, wieder Protokoll und wieder Geschichtsmaterial.

Wer wollte sie wiedergeben, all die Erlebnisse des letzten Vierteljahrhunderts, die wir erlebt haben. Dabei aber sei darauf hingewiesen, daß es auch wirklich viel Schönes gegeben hat, dessen wir hier auch noch gedenken müssen. Da ist vornehmlich das Kapitel von unsrer Wehrlosigkeit zur Zeit des großen Völkerringens.

Schon bei allen Mobilisationen wurde dieses Gesetz voll respektiert. Und inmitten aller Wehrhaften, wurden unsre Jungmannschaften von denselben Mobilisationsbeamten als Wehrlose einberufen und das ohne besondere Schwierigkeiten.

Ferner sind alle Beratungen betreffs der Mennoniten im Geiste der Wehrlosigkeit abgehalten worden. Auch unsre Sitzungen unter der Leitung des Präsidenten J. D. Klassen sind ohne Stöhrung und voll im Geiste der Wehrlosigkeit vor sich gegangen. Nur einmal hatte die Regierung aus St. Petersburg einen Assesor, einen schönen jungen Mann, der uns in garnichts bedrengte, zugesandt.

Nur einmal hat man es bezweifelt, ob unser Fahneneid, unter uns geleistet, ein wirkliches Treuversprechen darstelle. Diesesmal nur, waren etliche Offiziere zugegen und protokollierten wieder die Sache.

Aber auch Kanada, als Endziel unsrer weiten Wanderschaft vom fernen Osten, bis in den äußersten Westen, hat seine lebenden Bilder, bis tief in unser Gemüt hinein gestempelt. Da ist Moskau, mit all seinem Ach und Weh und dann sofort über Southamton, Quebec und sofort bis auf die Farmen, die der Herr uns als Heim anwies.

Vom König Jotham ist gesagt, daß er alle seine Wege vor dem Herrn seinem Gott, richtete. Das meint, daß der Herr selbst das eine Ende seines Weges und das andere Ende ausmache. Zwischen diesen beiden Endstationen also liege alles das, das ihm im Leben begegnen könne.

Um dieses ebenfalls zu können, müßten auch wir so einen großen Glauben haben, wie Jotham ihn hatte.

G. D. Rempel.



In Rosthern, Sask. hat einer unserer Leute, der Gärtner Jacob P. Regehr, die Aufmerksamkeit der großen Oeffentlichkeit auf sich gerichtet, der früher als Gärtner in Poltawa, Ukraina Sachkundiger in seinem Fache war. Er kam nach Kanada im Jahre 1926, und er suchte sofort, in seinem Fache weiter arbeiten zu können, und da Kanada für Spezialiiten immer Verwendung hat, so fand er im Garten der Experimentalen Regierungsstation in Rosthern Anstellung, in der er heute noch steht.

Er jedoch wurde nicht gebunden, nur nach Vorschriften seine Arbeit zu tun, sondern er durfte Versuche anstellen, und dieselben haben sich von besonderem Erfolg gekrönt, und von ihm gezogene Fruchtbäume, dem Boden und dem Klima angepaßt finden reichen Absatz auf kanadischen Farmen in der Nähe und Ferne. Und dabei steht er mit Rat und Tat denjenigen bei, die auch Ostzucht treiben möchten, doch ohne Rat und Hilfe es nicht können.

Tabor College.

Rev. Bestvater blieb etliche Tage in Hillsboro nach dem Schulfest, um am Anfang des neuen Schuljahres spezielle Versammlungen für die Studenten zu halten.

Das Hauptthema war: „Geistlicher Wachstum“. Der Text war aus 2. Petri 3, 18: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi“. Er betonte, daß unser Wandel mit Gott ein Wandel von Einsamkeit sei, Nüchternheit, Friede, Anbetung, Unterwerfung unter Gott, großer Offenbarung und zum Schluß, ein Wandel welcher zum glorreichen Ziel führt.

In den Abendversammlungen sprach Rev. Bestvater über die folgenden Thematen: „Das wunderbare Buch“, „Die wunderbare Person Jesu Christi“, und „Das wunderbare Programm.“ Luella Lorenz.

—Brüssel, Belgien. England und Frankreich haben, allerdings soweit nicht amtlich die deusch-russiischen Friedensvorschläge abgelehnt. Sie haben ihren früheren Standpunkt, daß Polen wiederhergestellt und der „Hitlerismus“gehen muß, ehe sie Frieden machen, erneut betont. Die Briten glauben nicht, daß Rußland den Deutschen genügend wirtschaftliche Hilfe geben kann.

Zwei Londoner Zeitungen berichten, daß Rißland und Deutschland eine Friedenskonferenz vorschlagen werden, zu der eine neutrale Großmacht eingeladen werden soll.

Deutschland wird mit allen verfügbaren Mitteln bis zum Ende kämpfen. um den Sieg sicherzustellen, falls England und Frankreich das deusche Friedensangebot ablehnen sollten, wie im amtlichen Kreisen in Berlin verlautete.

— **Die letzten Nachrichten der canadischen Presse lauten:**

Zum ersten Mal sind britische Flugzeuge bei ihren Flügen bis über Berlin gekommen, aber anstatt Bomben haben sie auch dort nur gedruckte Zettel abgeworfen. Dasselbe haben sie ja schon seit Kriegsbeginn getan. In denselben sagen sie, daß England nicht gegen das deutsche Volk kämpft, sondern gegen die Machtregierung Hitlers.

Auch Litauen hat sich den Forderungen Moskaus fügen müssen, und es hat Rußland Hafenanlagen für die russische Flotte eingeräumt, auch kann Rußland Militär in Litauen unterhalten.

Auch Kurland mußte sich Moskaus Forderungen fügen, so daß Rußland heute die drei Baltenstaaten in seiner Kontrolle hat.

Die Reihe ist an Finnland, doch will Finnland sich nicht fügen, sondern voll und ganz mit Rußland gleichberechtigt dastehen. Und die Oslo-Staaten sind in Stockholm zusammengetreten, um zu beraten, da ihnen Gefahr droht, indem Finnland als zu ihrem Bunde gehörend von Rußland Forderung erwartet, die seine Lage von Moskau abhängig machen könnte. Von anderer Seite wieder wird ihr Handel durch Deutschlands Unterseebootkrieg zum Stillstande gebracht. Es sind die Reiche Dänemark, Norwegien, Schweden und Finnland.

In dem Teile Polens, das von Deutschland besetzt ist, sind $2\frac{1}{2}$ Millionen Juden, deren Zukunft dunkel sieht. Und da heißt es, daß Hitler im Plane habe, die Zukunft der Juden zu gestalten, indem er ihnen für die Zukunft Freundschaft entgegenbringen will.

Und jetzt kommen auch weitere Nachrichten über Rußlands Forderungen, die den Türken gestellt wurden, nämlich eine Neutralität, die die Dardanellen für die englisch-französische Flotte schließen würde, auf die die Türkei angeblich nicht eingeht. Und jetzt soll die Drohung gemacht worden sein, daß Rußland von diesen strategischen von größter Wichtigkeit Dardanellen Besitz ergreifen wird, was ja schon immer der Plan des zaristischen Rußlands gewesen ist.

Schweden plant, ihre Handelsflotte durch eigene Kriegsschiffe begleiten und schützen zu lassen.

England hat eine imperialle Kriegskonferenz einberufen, um mit den Dominionen in dauernder direkter Verbindung zu stehen. Canada sendet als Canadas Vertreter für die Zeit des Krieges Hon. T. A. Crearer, der Minister im canadischen Kabinet ist, nach London.

Die Kommunisten Frankreichs verlangten nach dem Nazi-Kommunisten Vertrag den Abschluß des Friedens, worauf die Partei sofort aufgelöst wurde.

Am Freitag sprach der Nazi-Kanzler vor dem deutschen Reichstag, und die Rede wurde übers Radio über die ganze Welt verbreitet, die dann auch in englischer Sprache wiederholt, wurde, und er sagte, daß Polens Aufteilung endgültig sei. Er sei bereit, ein selbständiges Polen aufzustellen, doch darüber habe nur Deutschland und Rußland zu verhandeln. Alle seine Forderungen in Europa seien abgeschlossen, nur verlange er noch die Rückgabe der früheren deutschen Kolonien, das aber nicht in ultimativer Weise. Dieses sei sein letztes Angebot an England und Frankreich, werde dasselbe zurückgewiesen, so sollten sie mit einer Vernichtung rechnen, wie die Zeitungen es wiedergaben.

Die ersten Nachrichten darauf von London und Paris waren kaltblütig, das Ziel des Kampfes der Westmächte sei festgelegt, und dasselbe sei nicht verändert, und Hitlers Forderungen

zeigen so weit keinen Grund für Verhandlungen. Genau werde dazu aber erst Stellung genommen, wenn die offizielle Uebersetzung vorliegen werde, die genau geprüft würde werden. Und die Stimmen werden mehr, daß die Westmächte mit ihren genauen Bedingungen kommen möchten.

Daß Italien nicht d. Rolle des Friedensvermittlers übernommen habe, ist ein Zeichen, daß Hitlers Vorschläge von Mussolini nicht als Verhandlungsbasis betrachtet können werden, wie die Zeitungen berichten.

Der Erzherzog Otto von Habsburg, der Anwärter auf den österreichischen Thron hat die Westmächte gebeten, ähnlich wie die Polen auch österreichisches Militär von im Ausland sich befindenen Oesterreichern zu sammeln um gegen Deutschland zu kämpfen um ein unabhängiges Oesterreich.

Sir Oswald Mosley hat in London unter dem Schutz seiner Leibwache als Führer der englischen Faschisten eine Rede gehalten, daß Frieden geschlossen werden solle, denn das deutsche Volk wolle keinen Krieg, und das englische Volke wolle keinen Krieg, und die Staatslenker sollten das Volk fragen.

Belgien bereitet sich vor, jeden Angriff auf sein Land zu verhindern, besonders da Deutschland von den Neutralen verlangt habe, daß sie dafür sorgen müßten, daß ihre Neutralität auch von den andern Mächten nicht gebrochen werde, das als Drohung aufgenommen wurde.

Die belgische Regierung sieht keine Möglichkeit, die Aufgabe als Friedensvermittler zu übernehmen. König Leopolds und der holländischen Königin Wilhelmines Vorschlag der Vermittler sei noch in Kraft, und die andern Mächte müßten jetzt mit der Bitte kommen.

Der Kongreß in Washington wird seine Arbeit wohl auf Tage zur Seite legen, um Präsident Roosevelt die Möglichkeit zu geben, jetzt in dieser dazu günstigen Lage die Vermittlung eines Friedens zu versuchen, wie es von Deutschlands Seite gewünscht wurde.

Von der Westfront kommt die Nachricht, daß der Kampf die ganze Front entlang entbrannt ist, und sehr schweres Feuer von beiden Seiten eröffnet ist. Englische Piloten haben die ganze Front entlang geflogen zu Erkundigungen. Wiederholte Abwehrkanonade hat keinen Schaden verursacht und den Flug nicht unterbrechen können.

Und von Riga kommt die Nachricht, daß dort 10 deutsche Dampfer sind, und in anderen Hafen weitere 4, um die dortigen Deutschen nach Deutschland zu evakuieren, ein Plan, den der deutsch-russische Vertrag mit einschloß. Aehnlich will Deutschland auch alle deutschen Splitter aus Rumänien, Ungarn und Jugoslavien holen, die nach Tschechien u. das besetzte Polen verpflanzt werden sollen, um dort anzusiedeln, damit in Zukunft die Minderheitenfrage aufgehoben möchte werden. Rußland hat sich erboten, die Polen und Tschechen, die da nach Rußland kommen wollen, aufzunehmen, und ihnen Siedlungsmöglichkeit eizuräumen.

Von London kommt die Nachricht, daß schwere Kämpfe in der Nordsee zwischen deutschen Flugzeugen und der englischen Flotte gewesen, ohne Schaden zu verursachen. Ob die Flugzeuge Verluste zu verzeichnen hätten, sei nicht bekannt geworden. Im Nordosten der Nordsee sollen sich auch die Flotten Englands und Deutschlands getroffen haben, doch ein Nebel hatte den Kampf bald aufgehoben.

Premier Chamberlain wollte Mittwoch im Parlament Englands Stellung festlegen.

Premier Daladier wollte Dienstag übers Radio Frankreichs Stellung bekannt machen.

Und in Canada hat die provinziale Wahl in Quebec böses Blut verursacht, denn sie ist gegen Ottawa gerichtet, weil Quebec unter seiner gegenwärtigen Regierung mit Ottawa nicht übereinstimmt. Die 4 Minister im canadischen Kabinet, die Quebec vertreten, haben bekannt gegeben, daß falls Duplesis Regierung in der Wahl siegreich ist, dann legen sie alle ihr Amt in Ottawa nieder, denn Duplesis Politik sei nicht im Interesse Canadas.

Dann kommt die Nachricht, daß die Ducheß of Windsor das herzogliche Schloß an der französischen Reviere, das der Herzog von Windsor und sie bis zu ihrer Rückkehr nach England bewonten, zu einem Krieger-Erholungsheim umgestalten werde, was von der französischen Regierung genehmigt worden ist. Die Herzogin ist dort schon eingetroffen mit den dazu angestellten Krankenschwestern, und englische Aerzte werden die Behandlung der Kranken leiten.

Rußland hat die Westmächte aufgefordert, Frieden auf Hitlers Vorschlag zu machen.

Zwischen London und Paris sind dauernde Verhandlungen. Die Gefahr einer kommunistischen Welle über ganz Europa wird eingesehen.

Die deutsche Kanonade an der Westfront, die auch bis auf die Hauptstreitmacht der Japaner zunie gerichtet war, hielt 72 Stunden an. Regen hielt französische Flugzeuge unten, etliche deutsche machten trotzdem Erkundigungsflüge über französische Linien.

Wie verlautet, plant Deutschland für den Fall der Nichtannahme von Hitlers Vorschlag einen Blitzkrieg.

— **Hongkong. Chinesische Berichte** aus Changsha besagen, daß die in der Hunanprovinz vorgehende Hauptstreitmacht der Japaner zurückgeworfen worden sei. Die Japaner hätten mehrere Tausend Verluste erlitten. Ein anderer japanischer Vorstoß an der Canton-Hankau Eisenbahn sei abgewehrt worden. Aus Schanghai wird gemeldet, die britische Admiralität habe die Hälfte der auf dem Jangtse stationierten Kanonenboote abkommandiert, da sie anderseitig dringend erforderlich seien. Es wurde nicht bekanntgegeben, wohin sich die abberufenen Kanonenboote zu begeben haben. Es wird vermutet, daß sie zunächst nach Singapore beordert wurden.

— **Eagle Paß, Tex.** In einem Kohlenbergwerg zu Palau, Mexiko, ereignete sich eine Explosion, wobei 68 Bergleute ihr Leben verloren. Das Bergwerk ist Eigentum der mexikanischen Regierung und liegt 50 Meilen südlich der amerikanischen Grenze entfernt.

— **Die Möglichkeit besteht, daß** Deutschland und Rußland sich mit den ihnen früher gehörenden Gebieten begnügen und Polen als „Pufferstaat" zwischen sich bestehen lassen.

— **Rio de Janeiro. Der britische** Frachter „Almeda Star" traf, mit Maschinengewehren und Fluzeugabwehrgeschützen ausgerüstet, von London kommend, hier ein. Es ist das erste Handelsschiff, das so gut ausgerüstet hierherkam.

— **Großbritannien rief wieder die** große Masse seiner Steuerzahler, die Reichen sowohl wie die Minderbemittelten, auf, zur Durchführung des Krieges gegen das Deutsche Reich die schwerste Steuerlast zu tragen, die es ihnen jemals auferlegt hat.

Um ein Ausgabenprogramm für das laufende Jahr von schätzungsweise zwei Milliarden Pfund Sterling (rund $8,000,000,000) zu decken, das durch Kriegskosten gewaltig angeschwollen ist, verlangt das dem Parlament unterbreitete Budget von dem britischen Steuerzahler bis zum Ende des Fiskaljahres am 31. März 1940 ein Durchschnitts-Einkommensteuer von 85 Prozent, und von 37.5 Prozent für das Jahr 1940-41.

—Die Soviet-regierung gab bekannt, daß zwischen Estland und der Sovietunion ein auf zehnjährige Dauer berechneter gegenseitiger Beistandspakt geschlossen wurde, durch den Rußland das Recht erhält, zwei strategisch wichtige Inseln an der lettischen Ostseeküste, die sich im Besitze Lettlands befinden, sowie einen lettischen Hafen zu befestigen.

Gleichzeitig wurde ein Handelsvertrag abgeschlossen, durch das der Güteraustausch auf das viereinhalbfache Volumen zwischen beiden Ländern gebracht werden soll. Rußland erhält daneben das Recht, über lettische Häfen seine Güter zu leiten.

Durch die beiden Verträge wird Rußlands Stellung in der nördlichen Ostsee stark gefestigt. Der Pakt stützt sich auf den Friedensvertrag zwischen beiden Ländern, der im Jahre 1920 die Anerkennung Lettlands als selbständigen Staat durch Rußland brachte. Lettland war früher ein Bestandteil Rußlands gewesen. Er ist auf zunächst 10 Jahre abgeschlossen und kann jederzeit verlängert werden. Durch den Handelsvertrag erhält Lettland das Recht, seine Güter auf russischen Eisenbahnen nach der Arktis und dem Schwarzen Meere zu transportieren. Zwischen Rußland und Deutschland gab's eine Vereinbarung, durch die England endgültig aus Osteuropa ausgeschaltet u. seine Interessen an zahlreichen andern Stellen d. Welt beeinträchtigt würden. Man glaubt hier, da nicht nur d. europäische Ostraum,sondern auch d. Südostraum neu organisiert werde.

Besondere Bedeutung wird dabei der Anwesenheit des türkischen Außenministers Saracoglu in Moskau. Aus Sofia plant der Bulgarische Ministerpräsident mit mehreren Sachverständigen eine Reise nach Moskau. Eine bulgarische Luftfahrtmission befindet sich schon in Moskau.

—Panama. In der interamerikanischen Neutralitätskonferenz hat Uruguay durch seinen Delegaten Pedro Rios einen bedeutsamen Vorschlag, der allgemeine Aufmerksamkeit erregte, eingereicht. Danach sollen von den Kontarbandlisten alle Erzeugnisse oder Artikel gestrichen werden, die für die Ernährung oder den Unterhalt der Zivilbevölkerung bestimmt sind, sowie auch Rohstoffe und Maschinen, die für friedliche Zwecke gebraucht werden.

Der Vertreter v. Uruguay wies darauf hin, daß zwar die Möglichkeit der Verwendung dieser Waren auch für bewaffnete Streitkräfte vorliege, aber doch „verpflichten uns",wie er sagte, „die grundlegenden Pflichten der Menschlichkeit, sie nicht als Kriegskontarbande zuzulassen".

Dieser Vorschlag und andere wurden den zuständigen Ausschüssen für Neutralität, für wirtschaftliche Zusammenarbeit und für Erhaltung des Friedens überwiesen.

—Washington. Vorsitzender Pittman des Senatskomitees für auswärtige Angelegenheiten erklärte vor einer Gruppe Zeitungsleute, daß das neuverfaßte Neutralitätsgesetz „das bisherige Waffenausfuhrverbot modifiziert und die Bewilligung von Kredit an Nationen, die ihre Schulden vom letzten Krieg noch nicht bezahlt haben, gestattet.

—Moskau. Rußland und Deutschland haben vereinbart, Polen dauernd unter sich zu verteilen, jetzt einen Versuch zu machen, den Krieg ze beenden, und „notwendige Maßnahmen" zu besprechen, falls dieser Versuch fehlschlägt.

Großbritannien und Frankreich wurde angedroht, daß Rußland mit seinen 160,000,000 Einwohnern als Deutschlands Verbündeter am Krieg teilnehmen würde. wenn sie sich weigern, die Vernichtung des polnischen Staates anzuerkennen und den Krieg zu beenden.

Achtung!

Für Schulen und Jugendvereine! „Knospen und Blüten aus deutschem Dichterwald." Band I enthält die schönsten Weihnachtsgedichte und -Gespräche für Schule und Familie.

Band II enthält eine sehr reiche Auswahl der herrlichsten Gedichte und Gespräche für christliche Jugendvereine.

Preis Band I broschiert $0.50
Preis Band II broschiert $1.25
Preis Band II in schönem Einband $1.40

Die Bücher sind zu beziehen durch F. C. Thießen, 339 Mountain Ave., Winnipeg, Man.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.40

Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabatt.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabatt.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street — Winnipeg, Man., Canada

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House.
672 Arlington St., Winnipeg, Man., Canada.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $........
(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $........

Name ....
Post Office ....
Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft," „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den USA. auch persönliche Schecks.) Auch kanadische „Post Stamps" dürfen als Zahlung geschickt werden.

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....
Adresse ....

„Die ganze Bibel gradierte Lektionen" für unsere Sonntagsschulen,

Es sind Lehrerhefte für die Unterstufe (kleine Kinder vor dem Schulalter), Lehrerhefte und Schülerhefte für die Mittelstufe, und Lehrerhefte und Schülerhefte für die Oberstufe. Von sachkundigen Lehrern sind dieselben ausgearbeitet worden. Durch diese Sonntagsschullektionen erhält der Schüler eine systematische Einführung in die Bibel.

Die Leitung der Verbreitung liegt in den Händen des Sonntagsschul-Komitees unter Leitung von **Br. A. A. Kröker, Winkler, Man.**

Bestellungen können auch direkt eingesandt werden an: **Rundschau Publishing House, 672 Arlington St., Winnipeg.**

Die „Biblische Geschichte

für mennonitische Elementarschulen — Oberstufe — von den Religionslehrern **K. Unruh, W. Neufeld (in Reedley, Cal. gestorben) und K. Wiens," 208 Seiten stark, in Leinwandeinband ist fertig.**

Der Preis ist:	
für 1 Exemplar	$1.00
für 12 Exemplare zu	—.90
für 24 Exemplare zu	—.85
für 36 Exemplare zu	—.80

Die Bestellungen mit Zahlungen richte man an:

MENNONITISCHE RUNDSCHAU
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Korn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an:

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.